Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1936

59. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 19. August 1936. — Nummer 34.

Gesegnetes Leben.

Es hat ein jeder Mensch auf Erden
Sein eigen Schicksal, Weg und Ziel,
Wie viel auch seiner Jahre werden
Es ändert sich darin sehr viel;
Die Zeit ist nie ein Einerlei
Sie kommt und geht, und bleibt dabei.

Das Leben ist ein stetes Wandern
Und es begegnet mancherlei;
So kommt es auch daß unter andern
Sich mal begegnen ihrer Zwei
Und wenn die werden Eins gesinnt
Für sie das Leben neu beginnt.

Im Ehestandt, auf Glück und Segen,
Geht mancher, als so hoffnungsvoll
Und findet dann auf diesen Wegen
So manches „aber" „muß" und „soll"
Es kommt woran er nicht gedacht
So vieles das ihn klüger macht.

Die Klugheit aber ist ein Brunnen (Spr. 16, 25)
Der unaufhörlich Wasser hält,
Wer daraus trinkt und ist besonnen
Und das nur tut, was Gott gefällt,
Des Leben wird gesegnet sein
Zu jeder Zeit jahraus, jahrein.

F. C. Ortmann.

Habt acht auf das prophetische Wort.

„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge; so seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet!" (1. Petr. 4, 7).

Seit der Ausgießung des Heiligen Geistes verhält es sich mit dem Achtgeben auf die Prophezeiungen über kommende Ereignisse wie mit dem Blick durch ein Teleskop. Wie das Teleskop die weit abgelegenen Dinge zu sich heranholt, die ganz naheliegenden dagegen übergeht, so ist es auch mit den Propheten: sie schauen über die lange Wartezeit der Gegenwart hinweg; **das Zeitalter der Gemeinde**, in dem wir jetzt leben, war für sie **ein Geheimnis**.

Es war besonders dem Paulus anvertraut worden, diese Geheimnisse ans Licht zu bringen, und die besonderen Umstände bei der Entrückung in die Luft, der Auferstehung usw. zu offenbaren.

Wir sehen, wie die andern Apostel mehr über diesen Heilsabschnitt hinwegblicken zu der Endperspektive der Weissagungen hin nämlich der Wiederkunft des HErrn **auf Erden**. Selbst ein Petrus zitiert am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes die Prophezeiung aus Joel so, daß man beim oberflächlichen Lesen denken könnte, daß der Tag von Harmagedon unmittelbar auf Pfingsten folgen müsse.

Das prophetische Wort ist eine wunderbare Hilfe für Kinder Gottes, aber wir haben zu bedenken, daß selbst in dem vollen Licht des gewaltigen Pfingstgeistes der Schleier, der Tag und Stunde Seiner Wiederkunft bedeckt, nicht weggenommen wird. Das Teleskop des prophetischen Wortes bleibt also über das Zeitalter der Gemeinde hinweg auf die Endereignisse hin gerichtet. — Wir müssen uns das etwa so denken wie bei jener Erscheinung, die wir im Alpengebiet haben, wo die Spitzen des Hochgebirges direkt hintereinander zu liegen scheinen, und vor einem Hochgebirge den Eindruck erwecken, als ob sie sich eng aneinander schließen, so daß die dazwischenliegenden Täler unserem Auge verborgen bleiben. — Nur so kann man verschiedene Zitate aus den alttestamentlichen Propheten im Neuen Testament verstehen.

Aber — um bei dem Bilde vom Teleskop zu bleiben: Gott gewährt nicht allen Seinen Dienern dieselbe Schau. Dem einen Apostel gibt Er, was Er in Seiner Weisheit den anderen vorenthält. Petrus z. B. sieht den großen Weltbrand sowie den neuen Himmel und die neue Erde ganz dicht vor der Tür und ruft aus: „Das Ende („die Vollendung") aller Dinge ist nahe herbeigekommen!" Und trotzdem sind seitdem 19 Jahrhunderte vergangen, ohne daß dies Ende gekommen ist.

Nun leben wir aber in einer gewaltigen Zeit; vielleicht in der ernstesten Zeit, in der Menschen je seit der Schöpfung gelebt haben. Daß heute in der Tat das Ende aller Dinge nahe ist, wenigstens viel näher als in den Tagen des Petrus, wird gewiß niemand leugnen. Wir merken das nur allzusehr an dem Zusammenbrechen von allerlei bestehenden Dingen und Zuständen in der letzten Zeit, von Dingen, die Jahrhunderte hindurch unveränderlich schienen.

Es gibt kein einziges Gebiet in dem gesamten Weltgeschehen, das der zersetzenden Wirkung der Endkrisis dieses Zeitalters entgehen könnte. So hat man z. B. auf dem Gebiet der Politik längst den Faden verloren; man sieht Dinge in die Erscheinung treten, die niemals jemand erwartet hätte. Auf wirtschaftlichem Gebiet haben die tüchtigsten Männer sich den Kopf zerbrochen beim Anstellen aller möglichen Versuche, die inzwischen zu nichts geführt haben. Eine Menge von sozialen Maßregeln — auch wenn man sie bis zu ihren äußersten Konsequenzen durchführte — haben den Menschen nicht zu helfen vermocht. Auch die technischen Hilfsmittel und die Vervollkommung der Maschinen haben den Menschen zwar etwas mehr Vorteile und Bequemlichkeiten gebracht, in Wirklichkeit aber doch weit größeren Nachteil und Elend; gerade sie sind ja zum großen Teil Schuld an der Wirtschaftskrise. Und wer diese Weltkrisis nicht vom prohetischen Standpunkt aus betrachtet, verliert den Faden und wird ohne weiteres von der einen oder anderen Bewegung mit fortgerissen.

Darum mahnt die Schrift: „seid nüchtern!" das will sagen: bleibt jedem Zauberkreis fern, in dem ihr durch gleißende Verheißungen und Aussichten gefangen genommen werden könntet; laßt euch nicht dazu verleiten, jede neue Bewegung kennen zu lernen und jede neue Erscheinung zu untersuchen; denn ihr könntet den Kopf in der Schlinge haben, ehe ihr es überhaupt ahnt. Mehr denn zu irgend einer Zeit gilt uns heute das Schriftwort: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme."

Das „Nüchternsein" steht im Gegensatz zur Trunkenheit; trunkene Menschen haben keine **Kontrolle** mehr über sich selbst, sie **werden** gelebt, sie sind anormal in ihrem Reden, Denken und Tun. Der Grundtext enthält denn auch die Bedeutung von „bei Verstand sein," „behutsam sein."

Der Geist der letzten Zeit ist in der Tat ein Geist der Ohnmacht sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Jedes Lebensgebiet bildet gegenwärtig einen Zustrom zu dem Meer der allgemeinen Trunkenheit der Völker, wovon wir in Offb. 17, 2 lesen.

„Werdet nicht trunken von Wein!" weder im buchstäblichen, noch im übertragenen Sinne, sondern **„werdet mit dem Geist erfüllt"!** Das Nüchternsein soll sich nicht beschränken auf eine nur negative Enthaltsamkeit, sondern **es muß zu einem positiven Erfülltsein führen**. Bei dem, der voll Geistes ist, ist kein Raum für den Wein der Hurerei, für eine Hingabe an einen anderen als den rechtmäßigen Mann.

Und soweit es die Kirche und unser persönliches Leben angeht, handelt es sich in dieser Zeit um die Herrschaft Christi durch den Heiligen Geist. Das Wort Gottes muß unser Führer sein in Verbindung mit dem Gebet als den Wachttürmen, von denen aus man den rechten Blick für die Dinge gewinnt. Sowie diese Stellung Gott gegenüber in Ordnung ist, wird von daher auch unsere Stellung zueinander auf die rechte Weise geregelt.

In 1. Petri. 3, 8 hat der Apostel bereits die Ermahnung ausgesprochen: „Seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich;" aber in Kap. 4, 8 unterstreicht er die Liebe, indem er das Wort „inbrünstig" oder „feurig" hinzufügt, ein Wort, das buchstäblich bedeutet: „gespannt," d. h. eingespannt zum Liebesbeweis.

Wo die Sünden unter den Gläubigen zunehmen, muß die inbrünstige Liebe viel zudecken. Auch die Gastfreundlichkeit und Besorgtheit füreinander muß größer werden; Hindernisse müssen überwunden werden, und das Murren muß dem Drang zu herzlicher Barmherzigkeit Platz machen.

Es ist dann auch höchste Zeit, daß die Gaben und Kräfte unter den Kindern Gottes zur Entfaltung kommen. Das Zeitalter des Geistes bezweckt ja gerade eine Austeilung der mancherlei Gnade Gottes. Das Wort für „Haushalter" ist im Grundtext das heute so viel gebrauchte Wort „Oekonom." Gottes Kinder sind die Oekonomen der Welt. Der eine hat die Gabe zu reden, der andere zu dienen. Gottes Oekonomie umfaßt mancherlei; sie ist „buntfarbig", sagt der Grundtext. Aber das sind keine Eigenschaften, die aus der menschlichen Natur hervorwachsen, oder die auf menschlichen Wegen angelernt werden kön-

Tischlieder.

Gesammelt von † Hermann A. Neufeld †

— 121 —

Mel: Laß mich geh'n.

Habe Dank, habe Dank
Herr für alle Speis und Trank
Du gibst Trost in diesem Leben,
Darum sei dir Dank gegeben,
Herr in Zeit und Ewigkeit,
Herr in Zeit und Ewigkeit.

† Hermann A. Neufeld.

The Mennonite exch.

nen; es handelt sich hier um Gaben, Gaben, die geschenkt werden müssen, um anderen damit zu dienen.

So muß unser Reden geschehen mit „den Worten Gottes"; denn was nützen den Menschen die Worte von Menschen? Die haben sie längst schon satt. Gebt ihnen die Speise zur rechten Zeit, das Wort, das lebendig macht, das wie ein Strom frischen Wassers die müden Seelen tränkt, und das wie ein zweischneidiges Schwert durchdringt und Seele und Geist voneinander scheidet. Laßt uns zusehen, daß wir Gottes Wort nicht trüben durch unsere menschlichen Ansichten und Meinungen darüber.

Was nun unser Reden betrifft, unseren Dienst an anderen: sorgt nur dafür, daß ihr euch dessen nicht überhebt, denn es handelt sich hier nur um eine „Kraft, die Gott euch verleiht". Darum muß Gott gepriesen werden in Jesus Christus und nicht der Mensch; Ihm gebührt die Herrlichkeit und die Kraft in alle Ewigkeit. Amen.

Wie viel gibt es doch noch in unserem Reden und Dienen, das ganz anders werden muß! Welch ein großer Prozentsatz von Eigenruhm und Selbstgefälligkeit steckt doch noch darin. Aber das Ende aller Dinge ist nahe; darum wollen wir uns auch hierin korrigieren lassen durch den Heiligen Geist.

Und Gott hilft uns, indem Er Drangsal, Versuchung, Leid und Schmach über uns zuläßt (V. 12—14). Laßt euch die Hitze, die euch begegnet, nicht befremden: sie gehört mit zu unserer Erziehung. Das Wort „Hitze" steht kursiv, nach anderer Uebersetzung das „Feuer." Was nicht gut ist in uns, muß verzehrt werden. Darum bedenkt, daß dabei nichts ohne Gott geschieht; u. wenn ihr über dem Namen Christi geschmäht werdet, so ruhet der Geist der Herrlichkeit auf euch (V. 14); das ist die göttliche Vorbereitung für euch für die künftige Offenbarung Seiner Herrlichkeit (V. 13).

Die gegenwärtige Zeit muß uns lehren, diese Dinge anders anzuschauen: statt über Leiden, Trübsal und Schmach zu klagen und danach zu trachten, sie wegzubeten, müssen wir uns bewußt werden, daß solche Erscheinungen nichts Fremdes sind, sondern vielmehr die Kennzeichen eines gesunden geistlichen Lebens; wir sollen Freude und Wonne darüber empfinden (mit diesem letzteren Wort wird eine besondere, göttliche Freude angedeutet. V. 13). Ja, wir sollen uns für glückselig halten, da in unseren Leiden der Name Christi verherrlicht wird (V. 14).

Wollen wir wirklich Christen sein, dann müssen wir uns auch mit Seinem Leiden eins machen (V. 16), u. zwar ohne zu murren, und Gott darin verherrlichen, denn **„es ist Zeit, das anfange das Gericht an dem Hause Gottes"** (V. 17). Bald wird auch die Welt ihr Urteil empfangen, doch als Strafe; den Kindern Gottes dagegen dient das Gericht **jetzt als Erziehungsmittel.**

Ist doch das Seligwerden der Gerechten ein Werk, bei dem sehr genau verfahren wird; nicht das Gerechtwerden selbst; das ist eine Gnadengabe; aber die, die diese Gabe empfangen haben, und die vor Gott gerechtfertigt **sind,** finden einen schmalen Weg vor sich, auf dem für Sünde, Welt und Eigenleben kein Platz mehr ist. Auf diesem schmalen Weg finden sie Trübsal, Versuchung, Leiden usw. als „Hitze", als ein Feuer, von dem alles verbrannt wird, was in unserem Leben nicht bleiben darf. Dabei werden wir an die Tatsache erinnert, daß Christus für uns im Fleisch gelitten hat (V. 1), und wir uns zu wappnen haben mit demselben Sinn. Dies Wort „Sinn" wird in Hebr. 4, 12 übersetzt mit „Ueberlegungen"; wir haben bei Trübsalen, Schmach und Leiden zu überlegen, was Gott damit bezweckt.

Das sind alles Dinge, die uns lösen von der Sünde, der Welt und uns selbst, und die uns tüchtig machen, um nach dem Willen Gottes zu leben (V. 2). Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen (V. 3). Wir haben uns lange genug von anderen Mächten als Werkzeuge gebrauchen lassen, lassen wir es nun genug sein.

„Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge", viel näher, als viele es meinen; während die Weltmächte ihre Aufrüstung bis zum Aeußersten fortführen, hält Gott auch Waffenschau über Seine Scharen; der Mitternachtsruf für die Mägde des HErrn, Ihm entgegenzugehen, ist der Mobilmachungsbefehl für die Kinder Gottes. Die Zeichen der Zeit reden eine deutliche Sprache; die Seligkeit ist uns jetzt näher als je zuvor. . . so seid denn nüchtern und wachet mit Gebet! J. d. H.

Von Dingen, die uns umringen.

Russische Religions-„Freiheit".

Sowjetrußland und seine „Freunde" machen — wenn es ihnen gerade so zustatten kommt — Reklame mit der russischen „Religionsfreiheit". Sie weisen dann auf 200 und noch mehr Kirchen in Moskau hin, die immer noch gedrängt voll sind. Was man aber in Rußland unter „frei" versteht, das ist eine Sache für sich. . .

Hier sei eine kleine Blumenlese von der hochgerühmten russ. „Freiheit" wiedergegeben.

42800 Geistliche in Konzentrationslagern gestorben.

Nach amtlichen Berichten — so meldet „Auf der Warte" — sind im Laufe der 18jährigen Herrschaft des Kommunismus in den sowjetrussischen Konzentrationslagern 42,800 Personen des geistlichen Standes gestorben. Augenblicklich leben in Rußland nur 1200 Geistliche von denen aber auch nur ein kleiner Teil noch in den Gemeinden tätig ist.

In der Tat, auf solche Weise bleiben nicht mehr viel übrig für eine Religionsverfolgung!

Hat doch der Zentralrat der Gottlosen veröffentlicht, daß in den 18 Jahren des Bestehens der Sowjet-Union 11000 Geistliche der russisch-orthodoxen Kirche ihr Amt niedergelegt hätten; die übrigen 32000 sind also lieber den Märtyrertod gestorben. 18 Prozent habet dabei der Kirche abgeschworen und sind Propagandisten im Dienste der Sowjets geworden; ein großer Teil aber legten ihr Amt aus Geldnot nieder weil die Gemeinden nicht mehr imstande waren, die Priester zu unterhalten.

Das religiöse „Wild" auf dem flachen Lande.

Aus Moskau wird uns geschrieben, daß, obwohl die meisten Prozesse heute weniger an die Oeffentlichkeit kommen als bisher, die Kirchenverfolgung keineswegs nachgelassen hat, u. heute namentlich in der Provinz nach verschärft worden ist. Von den 38 in den letzten 6 Monaten gegen Geistliche gefällten Todesurteilen sind nur sieben veröffentlicht worden. Der Einfluß der Kirche ist auf dem flachen Lande am stärksten, aber die Sowjets will nun auch d. flache Land säubern, besonders, da sie die Kirche als den größten Feind des Bolschewismus betrachten.

Geistliche sind rechtlos.

Der Rat der Volkskommissare der Ukraine hat eine Verordnung herausgegeben, daß Geistliche, die länger als 10 Jahre im Dienst einer Kirche stehen, kein Recht haben, sich in Städten von mehr als 45000 Einwohnern niederzulassen, und daß Geistliche, die schon in solchen Städten wohnen, eine besondere Aufenthaltsgenehmigung nachsuchen müssen. Desgleichen ist es den Geistlichen und anderen Kirchendienern verboten, Sowjetstellungen zu bekleiden. Nur ehemalige Geistliche, die ihr kirchliches Amt schon seit drei Jahren niedergelegt haben und Empfehlungen von Parteigenossen vorweisen können, können für eine Sowjetstellung vorgemerkt werden.

Ein Ritterorden für Gottlosigkeit.

Für besonders verdienstvolle Gottlose hat der Zentralrat der Gottlosen ein Unterscheidungszeichen eingeführt, nämlich einen fünfzackigen Stern mit der Inschrift: „Religion ist Opium für das Volk."

Von kommunistischer Seite hat man es geleugnet, daß in Rußland ein Standbild für Judas Ischariot errichtet worden sei. Aber das oben Mitgeteilte unterscheidet sich nicht allzu sehr davon. Im Gegenteil hier haben wir es mit modernen, geadelten Judassen zu tun.

Internationale Gottlosen-Aktion.

Der Zentralrat der Gottlosen hat im J. 1935 im Ganzen mehr als 11 Millionen antireligiöse Bücher und Flugschriften über die ganze Welt verbreitet, und zwar in französischer, englischer, deutscher, holländischer, tschechischer, griechischer, serbischer, bulgarischer, polnischer litauischer, finnischer, schwedischer, italienischer, spanischer, japanischer, chinesischer u. arabischer Sprache. Diese Literatur wird durch die verschiedenen Gottlosen-Zellen ins Ausland eingeführt. Die Verabreichung dieses Propagandamaterials geschiet größtenteils kostenlos. Wie man hört, soll in diesem Jahre eine noch erheblich größere Menge von Propagandaschriften und -Büchern in den verschiedenen Sprachen gedruckt und im Ausland verbreitet werden.

Die Tageszeitungen berichten von einer in Prag gebildeten Einheitsfront der internationalen Organisationen der kämpfenden Gottlosen, die einen neuen Propaganda-„Kreuz"-zug gegen jede Art von Religion unternehmen wollen, den größten atheistischen Feldzug, der bis jetzt jemals organisiert worden ist.

In der ganzen Welt zählt der Bund der Freidenker 6 Millionen Mitglieder, die in 12 verschiedenen Ländern verbreitet sind. Es werden bereits vorbereitende Besprechungen gehalten in Frankreich, der Schweiz Holland, der Tschechoslowakei und Belgien. Am 8. Januar wurden in Brüssel die ersten Verhandlungen geführt über die Bildung einer Einheitsfront zwischen den beiden großen antireligiösen Organisationen: dem „Internationalen Freidenkerbund", der den Kampf mit „wissenschaftlichen" Mitteln führen soll, und den „Proletarischen Freidenkern", die ihre Instruktionen aus Moskau erhalten. In den letzten 10 Jahren wurde der Kampf auf zwei Fronten geführt und von Brüssel und Moskau aus geleitet; nun aber soll die Führung von nur einem Hauptquartier aus erfolgen.

Mexikanische Deputation.

Am 1. Mai wurde eine mexikanische Deputation von 12 Männern und 6 Frauen in Moskau erwartet, die als Gast der Sowjet-Union die russischen Gottlosen-Methoden studieren sollten, um diese auch in Mexiko einführen zu können.

Das Werden des Römischen Kaiserreiches.

Nie zuvor erlebte die Welt eine Zeit wie diese, in der man beinahe täglich seine Bibel neben die Zeitung legen kann, um mit dem einen Finger auf die Aussprüche des prophetischen Wortes betreffs der Endzeit zu weisen, und den anderen Finger auf die Berichte über das Weltgeschehen zu halten, die uns, direkt oder indirekt, die Erfüllung des prophetischen Wortes erkennen lassen.

Auf fast allen Gebieten des Weltschauplatzes finden Ereignisse statt, die ihre Widerspiegelung finden in dem, was die Propheten über die letzten Tage gesagt haben.

Wir erkennen dies in dem Erwachen der östlichen Völker, in dem Erstehen der russischen atheistischen Weltmacht, in den kommunistischen u. faszistischen Lagern, in dem Erwachen des Nationalbewußtseins der Juden, ihrer Rückkehr ins Land der Väter, der Wiederherstellung Palästinas, der Unterdrückung des alten Volkes. Alle diese Tatsachen sagen uns, daß wir der letzten Zeit entgegengehen. Eins der Weltereignisse, das in treffendster Uebereinstimmung mit dem prophetischen Wort, ist

Das Wiedererstehen des alten Römischen Reiches.

Mehr als einmal haben wir be-

reits auf die Wiedererstehung des Römischen Reiches hingewiesen, die Schritt für Schritt unter der Regierung Mussolinis vor sich geht. Wir richten unsere Aufmerksamkeit auf das ausgesprochene Ideal, das sowohl Mussolini wie auch dem ganzen faschistischen Italien vor Augen steht, um das Römische Reich wieder in seinem einstigen Glanz erstehen zu lassen; auf die Wiedereinführung alter römischer Gewohnheiten im Zählen der Jahre, der Rechtssprache, der Regierung, dem Gruß usw; die Ausgrabungen von Gebäuden aus dem römischen Altertum, die Wiederherstellung der Roma antiqua und vieles mehr. Und dabei haben wir auch Licht fallen lassen auf die wunderbare Uebereinstimmung all dieser Dinge mit dem, was darüber in Gottes Wort, u. a. im Propheten Daniel und der Offenbarung, schon vor Jahrhunderten vorhergesagt worden ist.

Während wir dies schreiben, ist der Name Rom auf jedermanns Lippen wegen des Sieges der römischen Uebermacht über Abessinien. Italiens König ist zum Kaiser von Abessinien ausgerufen worden, das in der feierlichen Sitzung des faszistischen Rates von Italien einverleibt worden ist.

Wir können diesen Sieg als einen bedeutungsvollen Schritt auf dem Wege zur Wiederherstellung der alten römischen Weltmacht betrachten.

Nun liegt Abessinien nicht innerhalb der Grenzen des alten Römischen Imperiums, so daß man also nicht sagen kann, daß durch die Eroberung dieses Landes die alten Grenzen in irgend einer Hinsicht wieder hergestellt worden seien. Die Bedeutung der Eroberung Abessiniens für die Wiederherstellung des alten Römischen Reiches liegt denn auch mehr auf einem inneren und moralischen Gebiet. Die Einflußsphäre Roms ist dadurch gewaltig vergrößert und die Stellung der faszistischen Macht gestärkt worden.

Italien ist hierdurch tatsächlich zu einer Weltmacht geworden neben den anderen Großmächten.

— Maranatha.

Eine Mutter.

Nonna hieß die Mutter des berühmten Kirchenlehrers Gregorius von Nazians, der im 4. Jahrhundert in Kappadozien lebte. Sie entstammte einer angesehenen christlichen Familie; ihr Gatte dagegen gehörte einer nichtchristlichen Religionspartei, den Hypsistariern, d. h. Anbeter des Höchsten, an und wurde erst durch ihren Glauben u. Gebete für den Herrn gewonnen. Schon vor der Geburt weihte sie ihren Sohn, der wie sein Vater Gregorius hieß, dem Dienst Gottes und brachte den Neugeborenen in die Kirche, wo sie zum Zeichen der Weihe seine Händchen auf die Heilige Schrift legte. Ihre Gebete geleiteten ihn auch, als er fern vom Elternhause weilte und bewahrten ihn vor inneren Gefahren. Hochbetagt ward Nonna in der Kirche vom Schlage gerührt und starb mit den Worten: sei mir gnädig, König Christus! Verehren wir sie auch nicht wie die Kirche Roms als Heilige, so wollen wir doch von ihr lernen, den Geist der sie durchdrang, im eignen Hause zu pflegen und immer mehr hineinzuwachsen in die Gemeinschaft mit Gott.

„Was lieblich ist."

Darf ein Prediger in einer christlichen Versammlung mit der Hand in der Hosentasche predigen? Wenn derselbe in ein auch nur halbwegs vornehmes Haus gehen würde, wurde er den Herrn oder die Frau des Hauses sicherlich nicht mit der Hand in der Tasche begrüßen, aber in der Versammlung Gottes erlaubt er sich das. Ich bin kein Freund von schauspielerischen Bewegungen, v. Kanzelton und Kanzelfeierlichkeit, aber ich habe doch nicht finden können, daß es lieblich oder auch nur dem Ernst der Sache entsprechend ist wenn man mit Menschen um des Heil ihrer Seele ringt oder die Botschaft des allerhöchsten Königs ausrichtet und dabei die Hand in der Hosentasche oder Westentasche oder im Armloch der Weste halten.

G. P. Rempel.

Ein sehr gutes biblisches Geschichtenbuch

aus unsern Kreisen und wohl zunächst für unsere menn. Gemeinden geschrieben ist im Entstehen. Nach Vancouver gekommen, nahm ich mir vor, auch Prediger H. Janzen zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit gab er mir einen Teil seines Manuskripts mit, daß als bibl. Geschichtswerk für die Kleinen gedacht und entsprechend geschrieben ist. Er bat mich, wenn auch kurz, mein Urteil darüber öffentlich abzugeben. Das tue ich gern. Ich hatte zwar in den zwei Tagen, die ich noch hier bleiben wollte, nicht Zeit alles zu lesen, doch so viel, daß ich mich zusammenfassend folgend darüber aussprechen möchte:

Dieses Buch hat vor verschiedenen andern „Biblischen Geschichten" meines Erachtens folgente zwei wesentliche Vorzüge: 1. Es ist in einer dem kindlichen Verständnis angemessenen freien Sprache geschrieben, ähnlich wie „Wiedemann, Wie ich meinen Kleinen die biblischen Geschichten erzähle." Man kann ja dann, wenn die Kinder etwas älter werden, sie auch zusammen mit der Bibel und in der wörtlichen Bibelsprache durchnehmen. 2. achte ich besonders an diesem Werke die Zusammenhänge und Uebergänge so wie die Hintergründe der Geschichten. Man könnte es auch als Heilsgeschichte bezeichnen.

Ich kann es als durchaus empehlenswert für Sonntags- und Alltagsschulen, wo Religion gelehrt wird, empfehlen. Es wird ja auch von andern noch besprochen werden. Ich wünsche nur, daß es in so hoher Auflage gedruckt werden könnte, daß sich der Preis für manche Armen nicht zu hoch zu stellen brauchte.

A. Kroeker.

Zwei neuen Prämienbücher

stehen den vorauszahlenden Lesern der Abendschule zur Verfügung, die auch bei Eurem Editor eintrafen zur Prüfung.

1. Blätter und Blüten, Band 32 (1936).

Ein Buch mit solch interessantem, vielseitigem, belehrendem und unterhaltendem Lesestoff und den zahlreichen Bildern ist aufs aller Wärmste allen Bücherfreunden zu empfehlen.

„Die Lindenhütte," das im Buchhandel $1.00 kostet, geht bei einer Nachzahlung von 60 Cents portofrei an die Leser der Abendschule.

Es ist eine Erzählung von schlichten Leuten, eine deutsche Dorfgeschichte. In die Ruhe u. Stille eines solchen zieht man sich ja heutzutage aus der Hast und der Unruhe des Lebens gern einmal auf ein paar Stunden zurück. Und liest Du das Buch, dann nehmen sie auch Dich mit und höchst befriedigt wirst Du das Buch nach Beendigung niederlegen.

Aus einem Briefe.

Ich bin ein Farmer, 50 Jahre, aber noch kein alter Mann. Ich bin geboren in Welikoknjaschesk, Kuban. Wir müssen die Zeit jetzt gut nutzen. Es lebt ein Gott und es lebet ein Teufel. Beide brauchen Menschen, die sich ganz und gar entweder auf die eine Seite oder auf die andere stellen. Wer auf Gottes Seite steht, der muß auch ganz und gar in Seinen Fußstapfen wandeln. Wenn unsere Augen erst sehen gelernt haben werden, dann werden wir uns auch nicht mehr bekämpfen, dann werden wir ein Ziel verfolgen.

Man muß heute jeden Tag in der Bibel lesen, und wenn es ein paar Verse sind. Des Morgens muß man lesen. Unser Geist ist genau mit dem Körper verbunden. Wenn unser Körper des Morgens aufwacht, so hat er geruht und ist wieder kräftig, da ist auch unser Geist viel schärfer, und so müssen wir dann die Bibel lesen. Und wenn es ein paar Verse sind. Lesen, die Bibel beiseite legen, beten und das wird sitzen.

Heute tobt hier ein Kampf auf Leben und Tod. Denkt einmal richtig, wer ist heute unser Gegner? — **Der Bolschewik.** Und wer ist der Bolschewik? — **Niemand anders, als die Juden.** Die Juden sind der Fluch der Erde.

Die Juden haben den Herrn Jesus verworfen und so hat Gott die auch verworfen. Ein Volk aber, das heute Früchte trägt und Gott verherrlicht auf Erden, zu dem wird sich auch Gott bekennen wie zur Zeit als Moses lebte. Aus der bolschewistischen Schlange wird ein feuriger fliegender Drachen werden (Jesaja 14,29). Der fliegende Drache arbeitet mit aller Macht. Immer mehr Flugzeuge baut Sowjetrußland, behauptet aber es wolle nicht Krieg. Alle Juden in der Welt arbeiten heute Hand in Hand mit den Bolschewiken.

Winnipegosis, Man.,
den 2. Aug. 1936.

Liebe Rundschau-Geschwister!

Grüß Gott zum Gruß! Gern lesen wir in der Rundschau Berichte wo u. wie es geht.

Bei uns ist es in diesem Jahre mit dem Regen im Gegenteil von letztem Jahr. Da singen wir:

Alle Tage Regen, immer wieder naß,
Schmutz auf allen Wegen Wasser ohne Maß,

doch dieses Jahr seufzen wir schon öfters, doch hat der Herr uns gnädig gesegnet auch heute erhielten wir wieder einen köstlichen Regen.

Die Heuernte ist ein großer Faktor hier für unsere Farmer, es gibt nicht soviel wie letztes Jahr doch für die Meisten genügend. Vieh und Milchwirtschaft ist ja hier die Hauptsache. Die Sahne wird dreimal wöchentlich nach Winnipegosis gestellt, zu diesem Zwecke haben wir 6 Nachbarn uns zusammengeschlossen und tun selbes der Reihe nach.

Die Ernte ist mittelmäßig: etliche haben mit Mähen angefangen, haben gute Hoffnungen —. Garten und Gemüse sind vielversprechend.

Es wird stark am Hochweg gearbeitet, so daß auch die Wege hier bald up-to-date, sein werden. Da wir auch zum Verdienst beigelassen werden hilft es uns auch noch in unserem Weiterkommen.

Im Gemeindebau menschelt es ja manchmal, doch gibt der Herr Segen u. fühlen wir seine Nähe, möchten wir den großen Vorteil u. Gnade auch erkennen.

Haben unsere Schule bald fertig, halten schon Kinderfest im Schulgebäude, so Gott will gedenken wir den 1. November 1936 mit Unterricht zu beginnen, u. es fehlt uns an einem mennonitischen ledigen Lehrer oder Lehrerin.

Grüßend J. Martens.

Hillsboro, Kansas.

Die Hilsboro Menn. Br. Gemeinde hat mit großer Stimmenmehrheit den Wunsch ausgedrückt, einen Gemeindearbeiter anzustellen, der in deutscher und englischer Sprache die nötige Bildung dazu hat. Die Wahl traf Br. J. W. Vogt, der dann auch nächstens die Ordination empfangen soll.

Für den Dienst in der Gemeinde liegt bei uns kein Bedürfnis vor, noch mehr Brüder zu ordinieren, da wir gegenwärtig mit solchen Kräften reichlich versorgt sind. Erwähnt sei noch, daß Br. Vogt seine ganze Zeit der Gemeinde widmen wird, wofür ihm ein voller Jahresgehalt versprochen ist. Auch hat die Gemeinde beschlossen, daß die vorhandenen Kräfte zur Arbeit herbeigezogen werden sollen.

Die jungen Brüder nämlich, die sich in unserer Bibelschule in Verbindung mit Tabor College für das Predigtamt vorbereiten, gehen mitunter bis vier Jahre in der Hilsboro Gemeinde ein und aus und werden sehr gerne zum Dienst in Sonntagschule, Jugendverein und Gemeinde herbeigezogen.

Johy. F. Harms.

Die weißen Gespenster des Ozeans.

Der 14. April 1912 ging zu Ende. Es war ein Sonntag, aber gab es für die Passagiere der Luxusklasse des Riesendampfers „Titanic“ während der Ueberfahrt etwas anderes als nur Sonntage? Gewiß, für die 800 Zwischendeckpassagiere verlief ein Tag genau so eintönig wie der andere. Und die 1000 Mann der Besatzung hatten Arbeit von morgens früh bis abends spät, ob Sonntag oder Werktag. Morgen, am Montag nachmittag, würde die „Titanic“ in New York anlegen, am Dienstag würde es Landurlaub geben, und dann würde auch so etwas Aehnliches wie ein Sonntag für die Heizer und Lademeister, die Stewards und das Küchenpersonal gekommen sein.

Die Mitternacht rückte näher. Seit sechs Tagen war die Titanic“ unterwegs. Am 8. April hatte sie zu ihrer ersten Reise den Hafen von Liverpool verlassen. Seit dieser Stunde jagte sie mit einer Geschwindigkit von 21 Knoten der amerikanischen Küste zu. 78 Umdrehungen leisteten die Schiffsschrauben in einer Minute, um diese schwimmende Stadt von 45,000 Tonnen Wasserverdrängung die See durchschneiden zu lassen. Begleisterte und überschwengliche Berichte feierten diesen Triumph englischer Schiffsbaukunst. In allen Farben wurde die Ausstattung des Schiffes ausgemalt. Nichts brauchte der verwöhnte Geschmack des Mannes, dem für Geld die Schätze der Welt ausgebreitet lagen, zu entbehren: abgeschlossene Wohnapartements, Schwimmbäder für Süß- und Seewasser, Tennisplätze, Turnhallen, Palmengärten, u. s. w. Für die Sicherheit sorgten die modernsten Schottenanlagen, Funkstation u. Unterwassersignalgerät. „Dieses Schiff kann niemals untergehen!“ so verhießen es die Sachverständigenurteile der Ingenieure.

Es gab viele Reisende, die ihre Rückkehr nach Amerika nur deshalb hinauszögerten, um mit der „Titanic“ fahren zu können. So hatten sich die bekanntesten Namen der amerikanischen Finanzwelt schließlich zusammengefunden und feierten Wiedersehen in den Ballsälen des vor Sauberkeit blitzenden Dampfers. Der Enkel des „großen Astor“ war darunter, John Jakob Astor, mit seiner um 30 Jahre jüngeren Frau. Ihn begleitete Major Butt, der Adjutant des Präsidenten Taft. Der Abend vereinigte den Eisenbahnkönig Charles Hays, den Kupferkönig Guggenheim, den greisen Isidor Strauß, den Besitzer des größten Warenhauses der Vereinigten Staaten. Der Präsident der White Star-Linie, Bruce Ismay, und der Chefkonstrukteur der „Titanic“, Andrews, hatten es sich nicht nehmen lassen, die Triumphfahrt des Dampfers mitzumachen.

Denn eine Triumphfahrt sollte es werden! Die Deutschen und die Cunard-Linie lagen in erbitterter Konkurrenz um das „Blaue Band“ des Ozeans. Nun sollte die „Titanic“ mit einem Schlage eine Rekordleistung aufstellen, die sobald nicht überboten werden konnte. Die „Titanic“ war der größte und schönste Dampfer der Welt, zweifellos, nun aber sollte er auch der schnellste werden. Unaufhörlich hetzte die ehrgeizige Energie Bruce Ismays, des Präsidenten, den Kapitän zur Fahrbeschleunigung an. Die Funker aus dem Marconiraum fingen die Nachricht auf, daß Eisberge die nördliche Route, die das Schiff auf Anweisung Ismays fuhr bedrohten. Ismay beharrte auf dieser Route, die den Weg und damit die Reisezeit erheblich abkürzte. „Eisberge?“ Lächerlich! Die würde die „Titanic“ unter Umständen mitten durch schneiden mit ihrem stählernen Bug. Außerdem mußte man sie an den sonnenklaren Tagen oder den mondhellen Nächten doch rechtzeitig heranahen sehen und konnte sie mühelos umfahren, ohne die Geschwindigkeit zu vermindern.

In Decken und Plaids gehüllt, saren die fröhlichen Paare auf den Decks und träumten in die Mondnacht. Die Luft war eisig, allenthalben stellte man fest, daß das Thermometer in den letzten Stunden ganz empfindlich gefallen sein mußte. Einzeln verschwand man wieder in den großen Salons, darinnen der Abschiedsball stattfand . . . es war ja die letzte Nacht, die man zusammen verbrachte.

Es war die letzte . . .

Um 11.45 erschütterte ein schwacher Stoß das ganze Schiff. In den Luxuskabinen, in denen Frauen und Kinder teilweise schon schliefen, wurde er kaum verspürt. In den Salons war er immerhin so stark, daß ein paar Gläser umfielen und ihren Inhalt auf die Balltoiletten ergossen.

Aber man beruhigte sich schnell. Kapitän Smith erschien persönlich u. berichteten im gemütlichen Plauderton, daß man einen Zusammenstoß mit einem Eisberg gehabt habe . Der Leidtragende sei auf jeden Fall der Eisberg gewesen. Die Fahrt ginge weiter. Und während die Kapelle die neuesten Weisen ertönen ließ, begaben sich der Kapitän und der erste Offizier auf die Kommandobrücke. Gespenstisch verschwand eine weiße mondbeschienene Wand, der Eisberg, in der dunklen Nacht. Ein unheimliches Gurgeln und Brausen erscholl vom Vorderschiff. Das Blut gefror den Offizieren in den Adern: das ganze Vorderschiff, der Bug in seiner vollen Breite war eingedrückt, zerquetscht, aufgerissen. Tonnen abgerissenen Eises waren beim Zusammenprall hochgetürmt und aufs Vorderdeck geschoben. Kapitän Smith eilte in die Funkkabine und ließ das Signal: „CQUD!“ geben. „Come, quickly, danger!“ Kommt schnell, Gefahr!

Die Telegrophisten lachten. Das Signal war eine Vorsichtsmaßnahme. Ernste Gefahr konnte doch kaum bestehen. Sonst hätte das Signal anders gelautet. Gefahr für die „Titanic“? Welch kindliche Vorstellung! Unser Schiff ist unsinkbar.

Dies war genau um 12 Uhr Mitternacht des 14. zum 15. April 1912. Fünf Minuten später empfing Kapitän Smith die Meldung, von der er wußte, daß sie den sicheren Tod für ihn und die meisten Passagiere bedeute: der ganze Kiel der „Titanic“ in seiner vollen Länge ist weggerissen! Sämtliche Schotten sind zerstört oder unbrauchbar! Das Schiff sinkt in wenigen Minuten!

Die Nachricht war übertrieben. Die „Titanic“ hielt sich tatsächlich noch über zwei Stunden. Das Ergebnis aber war das gleiche. Als der erste Offizier, Mudloa, in die Telegraphenkabine gewankt war, bleich wie ein Laken, und mit bebender Stimme den Befehl erteilte: „Kein Mann verläßt seinen Platz! Funken Sie sofort und unaufhörlich SOS. Titanic sinkt! SOS Hören Sie: unaufhörlich! Bis das Wasser in Ihre Kabine dringt! Es . . . kann . . . kann in einer . . . Viertelstunde . . . Viertelstunde . . . so weit sein!“, wußten die beiden Telegraphisten, daß hier ein Todesurteil gesprochen war. Heldenhaft bis zum letzten Röcheln in der über ihnen zusammenschlagenden Flut, hielten die beiden nun auf ihren Posten aus.

„SOS. Save our Souls!“ Rettet unser Leben! so zuckte es in fiebernder Folge von den Antennen hinaus in die Weite des Ozeans. Drunten tanzte man weiter, als schon die eisigen Wasser in die Zwischendecks einbrachen und die Passagiere wie die Katzen in der Enge ihrer kleinen Kabinen ertrinken ließen.

Um ½1 Uhr antworteten die ersten Dampfer. Es waren der Lloyddampfer „Frankfurt“, dann die „Carpathia“ und schließlich das Schwesterschiff der „Titanic“, die Olympic,“ Die „Carpathia“ lag am nächsten. Sie hatte nur fünf Stunden Fahrtzeit bis zur „Titanic.“ „Nur“ fünf Stunden! Auf dem zerquetschten Dampfer aber, dem Wunderwerk der Technik, konnte jeden Augenblick das Eiswasser, das jede Sekunde um einen Zentimeter stieg, die Maschinen- und Kesselräume erreichen. Das aber war die sofortige Katastrophe.

Auf das Kommando „Alle Mann an Deck!“ erschienen die Passagiere der ersten Klasse scherzend u. lachend. Plötzlich gewahrten sie daß das Wasser bereits die unteren Decks zu bespülen begann, daß also die „Titanic“ schon weit über die Hälfte gesunken war. Noch ehe der Ruf „Rettungsboote klar!“ erschollen war, brach eine sinnlose Panik aus. Mitten aus dem heitersten Lebensgenusse war eine Menge, die an die Allmacht des Geldes gewöhnt war, vor das absolute Nichts gestellt. Schüsse krachten. Mit Messern wurde um die Rettungsboote gekämpft. Schließlich stellte die Besatzung die Ruhe wieder her. Bleich stand Bruce Ismay zwischen den Opfern seiner Rekordsucht und sah sich mit an, wie von 2400 Mann der Besatzung und der Passagiere gerade rund 600 in den Rettungsbooten Platz fanden. Unerhörter, sträflicher Leichtsinn hatte in den Rettungsbooten mehr eine Schiffsverzierung als eine ernste Rettungsmaßnahme gesehen. In das letzte Boot schwong sich Bruce Ismay, etwa achthundert Frauen und Kinder jammerten hinter ihm her. Mochten sie ertrinken, wenn er nur gerettet würde.

Der Ozean lag spiegelglatt. Die Boote verschwanden langsam, ihre Insassen hörten noch, wie die Schiffskapelle unaufhörlich das Lied „Näher, mein Gott, zu dir!“ spielte. Hunderte sprangen über Bord, um die Rettungsboote schwimmend zu erreichen. Neben Beispielen heroischster Aufopferung ereigneten sich Szenen menschlichster Kleinheit. Um 2.20 — genau 155 Minuten nach dem Zusammenstoß, hob sich die „Titanic“ plötzlich steil in die Höhe, noch einmal leuchteten all die tausend Lichter auf Qualm entströmte dem Schornstein, wie Ameisen hingen mehr als 1500 Menschen am Schiffskörper. Verzweifelt gellte ihr Todesschreien hinaus in die eiskalte Nacht. Da erlosch das Licht. Die Kessel waren explodiert und hatten das Schiff vollends zerrissen. Kopfüber schoß die „Titanic“, das größte, schönste und schnellste Schiff der Welt, das vor 6 Tagen zur ersten Reise ausgefahren war, in die Tiefe.

Der Atlantische Ozean ist an der Stelle, wo die „Titanic“ sank genau 3750 Meter tief.

Gerettet wurden von der Carpathia“, die im Morgengrauen eintraf, 705 Personen, 40 Mann fischte die „Olympic“ noch auch. Der Rest, 1635 Personen, war vom Strudel des untergehenden Schiffes verschlungen worden. Sie alle hätten gerettet werden können, wenn genügend Rettungsboote vorhanden gewesen wären. Der Untersuchungsausschuß stellte ferner fest, daß aus Ersparnisgründen der größte Teil der Besatzung aus ungeschulten Seeleuten bestanden hatte. Als Bruce Ismay, der eigentliche Schuldige, gefragt wurde, ob in dem Augenblick, wo er ins Rettungsboot stieg, noch Frauen u. Kinder an Bord gewesen seien, schwieg er verlegen.

Tagelang, bis zum Eintreffen der „Carpathia“ in New York verheimlichte die White Star-Linie die Zahl der Opfer. Noch am Montagabend, achtzehn Stunden nach der Katastrophe, u. obwohl bereits die Berrichte der „Carpathia“ vorlagen, wagte es die Gesellschaft durch Extrablätter verkünden zu lassen, daß alle Passagiere gerettet worden seien.

Um so rasender war die Wut der Menge und die Erschütterung der Angehörigen, als sie die ganze Wahrheit erfuhren. Große Erbitterung erregte es, als bekannt wurde, daß von den Passagieren erster Klasse mehr als 70 Prozent gerettet worden waren, während der Prozentsatz für die dritte Klasse nur knapp 20% betrug. Das Unglück hielt monatelang die Welt in Bewegung.

In Auswirkung der grausamen Katastrophe, wurde 1914 die Atlantische Eispatrouille gegründet. Nicht ein Schiff ist seitdem mit den gefürchteten Vagabunden des Atlantik zusammengestoßen.

Vierzehn Nationen, darunter Deutschland an hervorragender Stelle, teilten sich in die Kosten für die Wachtflotte im hohen Norden, und selten ist Geld wohl zu bessern Zwek-

ken verausgabt worden als hier. Ursprünglich war es Aufgabe der Wachtschiffe, die regelmäßigen Fracht- und Passagierdampfer vor treibenden Eisbergen zu warnen, aber der Dienst wurde bald erweitert, und heute hat nicht nur die Schiffahrt sondern auch die Luftfahrt außerordentlich wertvolle Hinweise durch die Kartenaufnahmen der „feuchten Polizei", wie die Wachtmänner scherzhaft genannt werden, erhalten.

Besonders gefährlich wird der Frühling für die atlantische Schiffahrt. Monate, in denen sich die Eisberge von der großen gefrorenen Wand im höchsten Norden ablösen u. langsam ihren gefürchteten Gang nach Süden antreten. Im vorigen Jahr schrieben wir Juni, ehe die Wachtschiffe den nördlichen Atlantik klar von Eisbergen erklärten. 600 wurden gemeldet. Man hatte sie in die Luft gesprengt. Aber das Rekordjahr war 1929, in dem man 1351 Eisberge gesichtet und vernichtet hatte.

Früh in jedem Jahr verlassen die beiden kleinen Schiffe „Tampa" und „Fedock" ihren Hafen in St. Johns, Neufundland. Im Auslug wird ständig Ausguck gehalten, mag die See ruhig sein oder das Schiff wie besessen in der schweren See rollen. Nicht eine einzige Minute — so lautet das ungeschriebene Gesetz — darf der Korb am Mast unbesetzt sein.

— Abendschule.

Die Oklahoma Konvention. 1936.

Obzwar wir uns jetzt nicht in Okla. aufhalten, konnte ich doch der 25jährigen Jubiläumsfeier und dem Schulschluß der „O. B. A.", beiwohnen, u. auch der Okla. Konvention. Alles innerhalb einiger Tage.

Diese Konventionen sind immer recht erhebend. Wenig „Modernismus" (der so kalt wirkt), findet bisher seinen Weg zu uns dorthin. Vielleicht halten sich die Modernisten von uns etwas fern; weil sie denken könnten daß wir einfache Oklahomer doch nicht viel von ihrer hohen Philosophie verstehen.

Die Konv. wächst, der Zahl nach wenigstens: so daß keine Kirche mehr groß genug ist. Auch das Konventions Zelt, welches über 1000 Personen hält ist nicht mehr groß genug bei schönem Wetter. Und, so nebenbei bemerkt: Okla. hat gute Auto-wege, u. Leute haben auch hier noch Autos.

Die letzte Konv. wurde in Cordell in der Stadthalle abgehalten, welche 1500 Sitzplätze hat; und doch standen in den Hallen, und draußen noch sehr viele, und viele saßen auf den Autos vor der Halle. Ein paar „Laut-Sprecher" dienten diesen. Die Speisung der Menge (die Hälfte von 5000, am Sonntage) geschah in den Restaurants und im Stadtpark, wo viele Familien ihr mitgebrachtes Essen verzehrten. Auf diese Weise können auch kleinere Gemeinden die Konvention einladen; wenn sie ein nettes Städtchen in der Nähe haben.

Wir sehen es gerne, daß das Interesse wächst. Für's nächste mal hat Inola eingeladen, 200 Meilen von der nächsten Mennoniten Gemeinde ab. 300 bis 400 M. von den südlichen und westlichen Gemeinden. Dort mag die Beteiligung nicht so groß sein. Aber da die Sprache immer mehr englisch wird, beteiligen sich auch mehr der Amerikanischen Nachbarn. Doch die Inola Geschwister wissen sich immer zu helfen; die werden uns großartig aufnehmen!

Auf unsern Konventionen ist wenig Geschäftliches, wie die Programme u. die Berichte zeigen. Die einzige Innere Missionstätigkeit, die wir als Konvention allein betreiben, ist die „O. B. A.". (Bibelschule und Christliche Highschool verbunden) bei Meno. Im übrigen sind wir ja ein Teil der Westlichen Distrikt Konferenz und der Allgemeinen Konf., und unterstützen alle Konf. Unternehmungen. Für die O. B. A. besteht auch ein Verein, die Glieder kommen aus den Okla. Mennoniten Gemeinden. Der Verein wählt 5 Glieder ins Direktorium, und die Konv. 2.

Dieses Jahr beschäftigte uns ganz besonders das neue Schulhaus der O. B. A. Auch Kansas Gemeinden, die keine solche Schule in ihrer Nähe haben, haben davon erfahren. Das Interesse an dem Schulhause, welches sehr nötig war, war gut. Die Versprechungen und Zeichnungen waren sehr gut. Aber die Mißernte und anhaltende Trockenheit mit Sandstürmen, machten es scheinbar unmöglich, das bare Geld einzubekommen. Deshalb wurden die Kansas Gemeinden gebeten, zu dieser Zeit einzugreifen zu wollen. Hier waren bessere Ernten gewesen, und Mennonitische Oelbrunnen! Außerdem sagten sich die Okla. Gemeinden, daß sie in vergangenen besseren Zeiten ja auch an den verschiedensten Mennonitischen Unternehmungen (nicht Konf. Unternehmungen sind hier gemeint) in Kansas finanziell teilgenommen hatten, und meinten daher, daß es garnicht aus der Ordnung sei, in diesen gegenwärtigen so sehr schweren Zeiten in Okla. auch in Kansas zu kollektieren.

Ebenso erinnern wir uns an die Konf. Beschlüsse der Westl. Distr. Konf. daß die paar Mennonitische Bibelschulen, die noch übrig sind, doch möchten erhalten bleiben; und diese werden aufgemuntert, in den Konf. Gemeinden zu kollektieren. Das neue Schulgebäude ist aber noch lange nicht fertig! Nur der Hauptteil konnte gebaut werden und dieses nicht ohne Schulden. Es war beschlossen worden, ohne Schulden zu bauen, wenn irgend möglich. Und so wurde auch geplant. Und es wäre möglich gewesen, wenigstens den bis jetzt vollendeten Teil so zu bauen, wenn nicht so viel ihre fest versprochenen Zahlungen zurück gehalten hätten. „Wir können einfach nicht" so heißt es.

Man vergesse also nicht: Das Haus ist noch lange nicht fertig. Und das Sammeln wird weiter gehen. Wenn möglich, dann folge ich der wiederholten Aufforderung bei diesem Sammeln noch weiter mitzuhelfen.

Eine große Hilfe kam dadurch, daß das alte (rote) Ziegel Schulhaus uns geschenkt wurde: 36.000 Ziegeln, eine Menge gutes Holz, Fensterscheiben, usw. Und freiwillige Arbeit brach das Haus ab, reinigte das Material, und brachte es an Ort und Stelle. Die Bedingung war, daß $2500 unterschrieben sein sollten, ehe es niedergerissen werden dürfte. Die Rechnung, wie gegeben auf der Konv., zeigt, daß dieses mehr als erfüllt war — einschließend die viele freiwillige Arbeit am Bau. Somit konnte das Material dieses alten Hauses, welches schon 25 Jahre lang der Reichs Gottes Sache gedient hatte, nochmals dem Herrn geweiht werden, zu demselben Zwecke. (So machen wir's in Okla. — manchmal).

Noch ein Wort wegen dem Bauen ohne Schulden; da so viele Schulfreunde nicht auf der Konv. waren: Wir hätten dennoch ohne Schulden bauen können, wenigstens diesen Hauptteil; wenn nicht so viele der Geber entschieden darauf bestanden hätten (manche machten es zur Bedingung des Gebens) daß „nicht zu billig" gebaut werden sollte. Und die Mehrheit regiert — in Amerika. Drum beschuldige man nicht zu sehr das Baukomitee. Sie wurden gedrängt von mehreren Seiten. Und nun wollen wir hoffen, daß alle sich freuen werden über das schöne und starke Gebäude auf dem vergrößerten Schulplatze. Unsere Jugend ist das beste wert, das wir haben! Laßt uns jetzt alles anwenden, um diese Bauschuld schnell zu bezahlen. Es käme nur auf jedes Gem. Glied in Okla. etwa $1.50. Und dann wollen wir Ostflügel anbauen.

Nun, wenn alles so mehr ruhig bleibt, dann sehen wir Oklahomer uns wieder in Inola, in 1937, „so Gott will, und wir leben."

Grüßend, vor allem Okla.,

Euer

J. B. Epp.

Zwei Tage auf Virgil.

Wenn man vom Hochweg, der nach dem Niagara Falls führt, vor dem kleinen Städtel Virgil links abbiegt, kommt man auf die im vorigen Jahre neuentstandene menn. Ansiedlung. Die verhältnismäßig niedrigen Farmpreise in dieser Gegend in Betracht ziehend müßte man auf die Unfruchtbarkeit des Bodens schließen. Sieht man dann noch die dem Verfall anheimgestellten Farmgebäude u. die verunkrauteten Aecker und Gärten wird man in seinem Verdacht bestärkt. Unwillkürlich forscht man nach dem Grund dieser Erscheinung und bald findet man folgendes heraus: Entweder haben die heranwachsenden Kinder ihre Eltern verlassen und sind in die Städte gegangen, die ihnen mehr Verdienstmöglichkeiten boten, oder des Besitzers Ausgaben haben durch seine an das Leben gestellte Ansprüche die Einnahmen seiner Farm weit überschritten und das jedem, der sich nicht nach seiner Decke zu strecken weiß drohende Gespenst, Bankrott, rückte näher. Im ersten Fall hielt sich der Farmer mit großer Anstrengung noch einige Zeit über Wasser. Er wurde aber älter und ohne Hilfe reichten seine Kräfte nicht mehr aus, die Farm auf der Höhe zu halten. Im zweiten verschuldete die Farm dermaßen, daß sie nach Rohr und Tag einer Compagnie oder Regierung in die Hände fiel.

Das Obengesagte außer acht lassend könnte man wohl dem Pessimisten, der voriges Jahr ein Davonlaufen unserer Leute voraussagte recht geben.

Was sehen wir aber heute? Ja, etliche haben ihre Anteile andern abgetreten. Sie hat aber nicht Aussichtslosigkeit zu diesem Schritt bewogen sondern andere Umstände bestimmten ihn dazu. Außerdem entstanden ihm Profite aus seiner Handlungsweise. Bar Geld auf dem Tisch und das verschleiert oft die Aussichten auf ständige Einnahmen.

Gegenwärtig ziehen immer mehr Leute dorthin, und die Nachfrage nach Land steigert sich mit jedem Tage. Wie kommt das? Ganz einfach: die ersten Pioniere haben durch Fleiß und Umsicht bewiesen, daß der Boden an Fruchtbarkeit dem in Vineland nichts nachsteht. Die von ihnen gepflanzten und in gutem Zustande erhaltenen Obstbäumchen recken sich und sehen kerngesund aus. Noch paar Jährchen und sie werden ihren Pflegern ihren Dank in klingender Münze abstatten. Die Tomatenfelder zeigen von üppigem Wachstum und alle anderen Garten- und Feldfrüchte gedeihen gut. Die ersten Goldkernchen sind an die Oberfläche befördert worden und seit vorigem Jahr hat sich ein merklicher Fortschritt eingestellt. Geht das in dem eingeschlagenen Tempo fort, wird auch der Pessimismus, der nur auf Mist gedeiht, erfahren müssen, daß durch Fleiß u. Ausdauer auch auf scheinbar unfruchtbarem Boden ein Paradies herauszustampfen ist.

Der Werdegang dieser Ansiedlung hat von Anfang an mein Interesse für sie erregt. Als ich vor paar Tagen diese Ecke besuchte, fiel mir gleich der zu Tage getretene Fortschritt in die Augen, und erfüllte mein Herz mit Freuden. Am liebsten hätte mich in die Reihen der Tapfern gestellt und trüge meinen Teil zum Aufbau der Ansiedlung bei. Doch meine Hände sind gebunden. Es wäre auch sehr fraglich ob ich durch meinen unpraktischen Sinn ein Förderer sein würde.

Noch mehr hat mich gefreut, daß die Vorsehung gesunde, tapfere, zähe und energische Kräfte auf diesen Boden gestellt hat. Von Mißerfolgen lassen sie sich nicht so leicht ins Bockshorn jagen und schauen trotz allem hoffnungsvoll in die Zukunft. Die anhaltende Dürre und enorme Hitze wodurch Einnahmequellen zu versiegen drohen ließen in mir erwarten, dort striepige Gesichter anzutreffen. Nichts von dem: Die Deutschen „Kopfen" den Pflug noch nicht auf. Ganz gelassen erklärten sie: Ett moat uck so kome, noch es nicht aules verloare. Sie besitzen 100 prozentigen Mut. Aber noch mehr, gesunden Menschenverstand, Gemeinsinn und Bereitwilligkeit fürs Allgemeinwohl Opfer zu bringen.

Ich wohnte als neutraler Beobachter einem Schulzenbott unter 2 mächtigen Bäumen. Eine heikle und scheinbar unlösbare Frage kam zur Verhandlung. Es handelte sich um geplanten Weg über die Ansiedlung an dem einer mehr der andere weniger interessiert war. Der Weg müsse an-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

---

gelegt werden. Darin waren sich alle einig. Die Verhandlung zog sich nur dadurch in die Länge, daß besonders einer durch Abtreten eines Streifen Landes sich geschädigt sah. Was geht einem Bauern über Land? Land ist bei ihm eng mit der Existenzfrage verbunden. Deshalb verteidigt er's bis aufs Blut. Etwas mit dem Charakter eines Schutzenbott aus der alten Heimat bekannt, wo es manchmal hoch herging und mitunter zu offener Feindschaft führten, war ich auf den Ausgang desselben gespannt. Ordnungsgemäß mußte es doch in eine Katzbalgerei ausarten, wenn nicht gar in Haarraufen. Doch nein, keine erhitzten Köpfe gabs, an eine allgemeine Prügelei schon gar nicht zu denken. Trotzdem man nicht aus dem Dilemma herauskam, blieben alle ruhig. Bei einem wollte sich Kurzatmigkeit einstellen, die aber durch Besonnenheit des andern nicht zu einem Asthmaanfall auswuchs. Jeder wahrte seine Interessen, waren aber alle bereit Opfer zu bringen. Sie blieben alle sachlich, wies vernünftigen Männern zukommt. Ich glaube niemand ist mit einem inneren Groll gegen seinen Nachbarn u. belastetem Gewissen heimgekehrt. Das Schultzenbott war aus, und friedlich schieden die Leute voneinander. Auch später ist das Thema nicht in Erwähnung gebracht worden. Das will schon viel sagen. Abends erscholl von den Teilnehmern an einem Geburtstagsfeste unter sternenbesätem Himmel der liebliche Gesang etlicher Choräle. Und tags darauf fand unter dem Schatten der zwei oben erwähnten Bäume ein Gottesdienst statt, und alle fielen kräftiglich ein als der Choral „Ringe recht wenn Gottes Gnade. . . .“ angestimmt wurde. Jeder konnte ungeheuchelt dem andern offen und freundlich in die Augen schauen. Oder sind wir auch schon so amerikanisiert, daß man hinter den angeübten „smiles“ eine Niedertracht vermuten könnte? So ist's recht, wo Eintracht und Gemeinsinn nebeneiander wohnen, da muß das Werk gedeihen. Das sind zwei Bedingungen für die normale Entwicklung jedes gemeinschaftlichen Unternehmen. Sollten mal später unter der nachfolgenden Generation Störungen vorkommen, dann können die 2 Riesen, die Zeugen verschiedener Wandlungen früherer Geschlechter gewesen sind, als Mahner zur Eintracht dienen, auf das friedliche Beisammenwohnen ihrer Ahnen hinweisend.

Mit einem meiner alten Schulkameraden und Freunde auf dem unter dunkelblauem in herrlichst. Sternengewande gekleideten Himmel aufgeschlagenen Nachtlager liegend, wurde noch tief in die Nacht hinein, nein bis an den frühen Morgen — uns bewegenden Fragen eine lebhafte Unterhaltung geführt. Später, an unsere Gespräche zurückdenkend, ist mir aufgefallen, daß niemandem Defekte von der Ansiedlung aufgedeckt wurden. In der Regel will ja uns Monistenkind passieren, daß jemand vor die Peitsche kommt. Dazu fühlen wir uns zu sehr als Brüder, die ängstlich bemüht sind, die Unzulänglichkeiten anderer abzustellen. Daß dieses unterlassen wurde, ist wohl auf beiderseitige Herkunft von gescheiten Eltern zurückzuführen.

Nachm. hatte ich das Vergnügen auf einem Picknick zu sein, zu dem auch mehrere von der Vineländer Jugend herbeigeeilt waren. An den Spielen und Sportübungen konnte man ein ungebundenes heiteres Wesen bemerken, das auch manch altes Herz mit Frohsinn erfüllte und wieder jung ließ. Nur eins vermißte ich: fröhliche, heitere Gesänge. Doch dazu war es wohl zu heiß.

Auf einem großen Dampfer über den Ontario See nach Toronto schwabbelnd, dachte über die Erlebnisse auf Virgil nach. Das Fazit war: alle Vorbedingungen eines gedeihlichen Fortschritts sind da: Ertragsamer Boden, gutes Absatzgebiet und unternehmungslustige, besonnene u. umsichtige Leute. Dazu hat die weise Vorsehung die Gruppe rekrutieren lassen aus erfahrenen Landwirten, praktischen Geschäftsleuten, uneigennützigen Lehrern u. einem unparteilischen Prediger. Da kanns nicht schief gehen, wenn als erste Bedingung gilt von oben kommt der Segen.

Unwillkürlich kam mir da aber eine vor 12 Jahren mit Bischof Coffman auf dem ersten Kirchengange in Canada geführtes Gespräch in Erinnerung. Ueberwältigt von dem lieblichen Anblick der schmucken Häuser, üppigen Gärten auf dunkelgrünen Rasen blühenden Blumen in Vineland alles einen krassen Kontrast zu der schon im Verfall begriffenen alten Heimat bildeten, rief ich aus: das ist ja ein Paradies. Die etwas traurige Antwort darauf lautete: ja, aber die Schlange ist auch drinnen. In der Folgezeit haben wirs denn ja auch zur Genüge erfahren, daß der Böse auch sein Wesen in dem lieblichen Vineland treibt und mit Erfolg. Schleicht der alte Erzfeind der Menschheit an den Fenzen umher u. sucht einzudringen, wenn auch nur in Gestalt eines von ihnnen eingeschmuggelten Störenfrieds. Oder sollte er als Lichtgestalt eines spekulativen, unruhigen Geisteserscheinen, der sich in irgend einer Form verbissen hat u. nun dieselbe als rettendes Schibboleth prägt? Dadurch entsteht Verwirrung in den Köpfen und die Wirkung ist oft unheilbringender als manche bald verrauchende Zwistigkeit. Des bösen Geistes vortreffliche Waffen sind ja: Parteiwesen anzufachen, Mißtrauen zu erwecken und Lieblosigkeit zu nähren. Vor diesem Schrecken aller Schrecken möchte Virgil bewahrt bleiben.

Auch einen berechtigten Stolz offenbarten die Virgiler. Mit vor Freuden glänzenden Augen berichtigten sie von dem günstigen Urteil eines Engländers in der Lokalzeitung über die Ansiedlung. Er hatte sich aber über d. menn. Schulkinder in den umliegenden Schulen erkundigt, und das Urteil des Prinzipalen hat gelautet: ausgezeichnete Schüler stehen am ersten Platz. Wessen Herz sollte das nicht mit Freude und einem gewissen Stolz erfüllen?

Würde noch mehr Vorzüge der Virgiler Niederlassung aufzählen, aber befürchte, ich könnte als gewinnsüchtiger Landagent angesehen werden, brech ich kurz ab. Auf dem Gesagten hin darf aber noch niemand sein Ränzel schnüren, um dieses Eldorado aufzusuchen. Zerbrochene Töpfe gibts auch dort, und wo Sonnenschein ist, gibts bekanntlich auch Schatten. Die Leutchen müssen sich tüchtig rühren und die gebratenen Tauben fliegen ihnen nicht ins Maul. Als Dämpfer für Wanderungslustige führe ich an, daß gegenwärtig die Siedlung auch unter großer Dürre leidet und manche Hoffnungen werden zu Grabe getragen werden. Manch einer, der gewohnt ist, auf dem Sitzpflug oder auf dem Mähmaschinenstuhl sitzend, ein Liedlein zu summen, wenns auch mitunter in eine Jeremiade ausklingt, würde dort bei der ewigen Bückarbeit zusammenklappen wie ein Federmesser. Wer aber auf alle Gefahr hin, doch Lust hat auf Virgil ansässig zu werden, dem würde den Rat erteilen, sich erst gründlich in Vineland einbrechen zu lassen, sonst kann's wirklich schief gehen.

E. K.

Reisebilder.

Vancouver 27. Juli.

Zuerst muß ich einen Fehler, der in meinen vorhergegangenen „Reisebildern“ erschienen ist, berichtigen. Ich hatte die Einwohnerzahl der Stadt Vancouver auf 150,000 angegeben, wie ich es wohl früher irgendwo gelesen oder gehört hatte. Es sind aber gegenwärtig über 300,000.

Von der Erfahrungen und Beobachtungen auf der Reise nach Vancouver hatte ich bereits berichtet. Ich machte dann hier noch etliche Besuche, besonders bei Eingewanderten aus Rußland. Ich greife aus dem, was mir so mitgeteilt wurde und was ich sah, nur das heraus, was wahrscheinlich allgemeines Interesse haben dürfte.

Eine Familie, ziemlich alte Eltern mit ihren Töchtern, hatten sogleich bei einer Familie can. Mennoniten die beste Aufnahme gefunden. Nicht nur daß sie ihnen die größte Freundlichkeit entgegen brachten. Als sie von ihnen weggezogen, gaben sie ihnen auch noch verschiedene Sachen und Produkte mit. Sogleich darauf wurde eine zweite Familie in derselben Weise aufgenommen und reichlich beschenkt. Und so, wie ich verstand noch mehrere andere. „Hoch klingt das Lied vom braven Mann,“ auch wenn dieser „Mann“ eine Frau ist. Also dieses Lob gilt sowohl dem Mann als der Frau, die beide nicht mehr jung waren. Diese lieben Leute aus Alberta waren gerade an der Zeit, als wir unsere alten Freunde aus Rußland besuchten, auch zu dieser Großstadt gekommen, vielleicht auch um hier das angenehme Klima zu genießen. Unterdessen hatten uns. Freunde, besonders auch weil die Töchter fleißig „ausschafften“ so viel erworben, daß sie sich an der Außenseite der Stadt ein recht angenehmes, wenn auch bescheidenes Heim mit Garten kaufen konnten. Sie nahmen jetzt ihre ehemaligen Wohltäter wieder in Liebe auf. Liebe erzeugt Gegenliebe. Dieses berührte so angenehm. Ich hatte die Gelegenheit, mit diesen edlen Menschen auch von den Erfahrungen, die sie mit den Rußländern machten, zu sprechen. So viel ich verstand, waren sie mit allem zufrieden, mit nur einer Ausnahme. Einer aus dem armen Stande aus Rußland, der auch diese Wohltaten genoß, stellte sich als ausgesprochener Kommunist heraus, und versuchte wohl auch in diesem Sinn Propaganda zu machen. Ich erinnere mich nicht, ob ich früher oder in der letzten Zeit sonst bei Eigenwanderten aus Rußland noch ähnliche gefunden habe. Wohl waren unter ihnen einige heruntergekommene Menschen wohlgemerkt nur wenige, doch eigentliche Kommunisten nicht. Doch habe ich ja auch noch lange nicht alle kennen gelernt oder von allen gehört. Und wer Volksleben kennt, wundert sich nicht, wenn unter ihnen einige räudige Schafe sind.

Von Vancouver fuhr uns unser Schwiegersohn Sonnabend den 18. Juli ungefähr 60 Meilen westwärts, wo wir Abbotsford, Sardis und Yar-

raw besuchten und wo ich am Sonntag auch zweimal mit kurzen Ansprachen dienen durfte. Diese Ortschaften liegen in dem gesegneten Fräzertal. Hier haben unter Stumpfen und in Wald u. Gebüsch einige Hundert unserer Eingewanderten angesiedelt und in etwa 7 Jahren Erstaunliches geleistet und diese Gegend beinahe in ein irdisches Paradies verwandelt.

Vor dieser letzten größern rußländischen Einwanderung, die besonders seit 1923 einsetzte und bis 1928 anhielt, einige Familien kamen auch noch später — war das Gerücht stark verbreitet, daß wir Rußlanddeutschen „durch ungeheuren Reichtum verdorben" seien, nicht arbeiten gelernt hätten und andere Menschen, besonders Russen für uns hätten arbeiten lassen usw. Hierauf wollen und müssen wir gern zugeben, daß die Behandlung unserer russischen Arbeiter wohl bei Einzelnen nicht so war, wie sie hätte sein sollen, doch was man hier darüber sprach, war meistens auch stark übertrieben. Was aber das Nichtarbeiten betrifft, da traf das nur auf einen kleinen Teil unserer Gesellschaft zu. Es gibt überall reiche Menschen, die Arbeiten für eine Schande halten. Ein reicher Gutsbesitzer soll den nicht weisen Gedanken ausgesprochen haben. Als er dann aber, seines Vermögens beraubt, nach Amerika kam, hat er es doch vorgezogen ganz ordinäre Arbeit zu tun. Der „ungeheure Reichtum" bei den meisten unter uns aber war kaum größer als die Mehrzahl der Farmer in den ältern Ansiedlungen dieses Landes ihn vor dem Kriege hatten. Nur eine Anzahl Großgutsbesitzer, Fabrikanten und Mühlenbesitzer machten hierin eine Ausnahme.

Wer nun auch heute noch dieses Märchen von dem Nichtarbeiten glaubt, sollte in solche Ansiedlungen kommen und sehen, nicht nur, was sie getan haben ohne fremde Hilfe, sondern auch wie sie gegenwärtig angestrengt arbeiten um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können und das bedeutende Kulturwerk dort noch weiter auszubauen. Weil sie meistens noch mit schweren Schulden belastet herkamen und um sich etwas Geld zu verdienen, arbeiten sie noch in den nahe gelegenen Hopfengärten f. 2 Dollar 25 Cents den 10stündigen Arbeitstag auf eigene Kost. Die Gem. in Yarrow, wohl die größte unter ihnen, hat noch beschlossen, daß niemand in ihr Relief von der Regierung annehmen soll. Wenn irgendwie notwendig ist zu helfen, verpflichtet sich die Gemeinde, entsprechende Hilfe zu leisten.

Der Frazerfluß ist bedeutend größer als wir ihn uns vorstellen, er kommt aus dem nahen Felsengebirge und wird auch für die Bewohner dieser Ortschaften zur Zeit der Schneeschmelze recht gefährlich. Teile dieser Gegend haben schon voriges Jahr und etwas weniger dieses Jahr bedeutenden Schaden gelitten, Wohnungen mußten schleunigst verlassen und Vieh in Sicherheit gebracht werden.

Der Wasserstand war bedeutend höher als weite Strecken, wurde aber durch einen Damm geschützt, der aber unter Umständen durchbrechen kann.

Die Produkte dieser Gegend sind Obst, Gemüse, Alfalfa, Rindviehzucht in geringerm Grade auch Getreide, besonders Hafer. Die Fruchtbarkeit übertraf hier alles, was wir früher gesehen hatten. Es wurde z. B. auch Wein angepflanzt. Man erzählte von einem früher hier angesiedelten Engländer, der von einem Weinstock, der über sein Haus gerankt war, über 2000 Pfund Trauben geerntet hatte. Alle Obstbäume hatten eine so glatte Rinde und ein so gesundes Aussehen, daß man nur staunen mußte. Sie hatten auch in den wenigen Jahren der Ansiedlung ein so schnelles Wachstum erreicht, wie wir es z.B. in Südrußland nicht kannten. Und die Bäume waren so voll Obst, daß die Aeste am Brechen waren. Stellenweise hatte man wohl schon unreife Früchte abgepflückt, damit die gebliebenen desto besser sich entwickeln könnten. Himbeeren hatten wir auch bei uns zu Hause, doch lange nicht in der Höhe und in dem gesunden Wachstum wie hier.

Das Klima ist hier weiter vom Meer entfernt nicht so günstig im Sommer und Winter, aber auch durchaus verschieden von dem in den Prärieſtaaten. Während dort in dieser Zeit die Hitze auch nachts fast unerträglich war, konnte man sich hier immer gut zudecken und schlief ungestört die Nacht hindurch. Erd- oder auch Schneestürme so wie Tornados kennt man hier nicht.

Die Menschen sind hier in der großen Mehrzahl zufrieden und haben gute Aussichten für die Zukunft. Es muß sehr schwer sein, wie es manche auch von den Eingewanderten erfahren haben, daß sie eine Reihe von Mißernten nacheinander hatten und bei bessern Ernten die Produkte so billig waren, daß sie an Zahlung ihrer Schulden nicht denken konnten. Aus einer Gegend in Saskatchewan, wo viel Eingewanderte aber doch wohl noch mehr Alteingesessene wohnen, wurde mir mitgeteilt, daß wenigstens in B. C. 95% der Bewohner vollständig verschuldet als bankerott waren. Das Land ist hier zwar ziemlich teuer, bedeutend teurer als z. B. im Staate Washington doch waren wohl die meisten ziemlich voran gekommen. Von den Sehens- und Merkwürdigkeiten der Stadt Vancouver erwäne ich nur noch den hervorragendsten Flughafen Canadas, wo Ueberlandflugzeuge und Seeplane (solche die auf dem Wasser und gelegentlich auch in der Luft fliegen) ihre Hauptstation usw. haben. Besonders wichtig aber war mir im Stanley Park ein großer brauner Bär den man den Namen „Trotzkij" gegeben hatte, und dessen Sohn der in diesem Jubiäumsjahr geboren war der deshalb „Jubilee" hieß. Ob d. Jude Trotzkij Bronstein verdient, wenn auch nur für die Besucher dieses Parks, daß er sein Name für die Zukunft in solcher Weise „verherrlicht" werde?

Ich komme noch ganz kurz auf event. Ansiedlungsmöglichkeiten in der Stadt Vancouver oder der Umgegend. Es sind hier noch viel leere Lotten, natürlich schon ziemlich teuer, zu haben, einige davon geklärt andere noch mit Bäumen und Gestrüpp bewachsen. Diese steigen sehr im Preis, besonders auch, weil viele aus den Prärieſtaaten herziehen. Es sind aber auch noch lange Strecken vollständig im Naturzustand.

Von den Vorträgen. — Vergangenen Sonntag in Sardis sprach ich über das Thema der Einheit aller wahren Gläubigen, wobei ich besonders auch meine persönlichen Erfahrungen reden ließ. Dort war nämlich eine Jugendvereinskonvention. Das Programm war ja vorher gemacht. Doch gab man mir nachmittags die Zeit über ein passendes Thema zu sprechen. Ich führte an, daß auf meiner Flucht die verschiedensten Menschen, Mennoniten, Lutherische, Pastoren, Russen usw. die wohl alle gegen antichristischen Geist in Rußland und für den lebendigen Glauben waren, mir Hilfe leisteten und wie ich auch in Amerika unter deutschen verschiedenen Bekenntnisses und Engländern Freunde und Brüder gefunden hätte. Morgen, Sonntag den 26. Juli, geht es so Gott will noch in eine russische Versammlung evangelischen Bekenntnisses.

Ich habe viele gute Anregungen auf der Reise erhalten und hoffe auch einige gegeben zu haben. Gott segne alles.

A. Kroeker.

Eine Anerkennung!

Das Schicksal wollte es, daß auch ich etliche Zeit im Menn. Krankenhause zu Winnipeg aufs Krankenlager geworfen wurde. Ich kann nicht umhin, etwas von dem Krankenhause und seiner Arbeit zu berichten.

Das Krankenhaus liegt ganz nahe an der Nordseite des Red River u. man hat nach Süden eine weite Aussicht auf das Zentrum der Stadt mit seinem Rennen und Jagen. Die beiden Eisenbahnen C. N. R. und C. P. R. mit ihrem großen Verkehr und auch nicht weniger interessant der Verkehr auf dem Red River, wo so manches Motorboot, größere und kleinere Vergnügungsfahrten machen, aber auch recht nette Schiffe, verschiedene Arbeit verrichten. Beinahe jeder Besucher des Krankenhauses lobt die schöne Aussicht. Nachts bieten die unzähligen Lampen mit seinen Reklameschildern ein herrliches Bild.

Der dreistöckige Bau mit Erdgeschoß ist ja bekanntlich vom vorigen Eigentümer einem Arzte wenn ich nicht irre von Grund auf mit all seinen praktische Einrichtungen zweckentsprechend aufgeführt worden und hat damals ein schweres Geld gekostet. Ich habe nun vieles gesehen und auch mit der Arbeit dieser Anstalt mehr oder weniger bekannt geworden. Es würde zu weit führen, wollte ich näher darauf eingehen doch kann ich nicht schweigen über die Arbeit, welche die Schwestern dort leisten. Es sind ja dort verschiedene Patienten u. darnach auch die Arbeit. Erstaunlich viel Arbeit machen die Kranken, an welchen schwere Operationen gemacht wurden. Ich hatte während meines Daseins zwei solcher Stubennachbarn. Zuerst nach Nationalität ein Russe, welcher bald geheilt entlassen wurde. Er zog fröhlich seine Straße weiter, darauf ein Mennonite. Er ist auch mein Farmnachbar. Und nun erst die Schwestern! Kein Ansehen der Person, ob Russe oder wer er auch war, immer freundlich und liebevoll, keine Arbeit war ihnen zu viel; und wie viel Arbeit! Ich hatte auch Gelegenheit zu sehen, wie d. geschickten Aerzte alles versuchen, um den Kranken das Leben zu erleichtern.Es gilt manchmal schnell zu handeln um nichts zu verspäten. Soeben hat der Arzt die Anstalt verlassen und wieder ein schwer Kranker,•das Telephon ruft, der Arzt ist zur Stelle, die Schwestern laufen zur Operation.

So geht es Tag ein, Tag aus, Jahr aus, Jahr ein. Sehr gefreut habe ich mich über Pflege der Kinder dort. Auch hier haben die Schwestern Erfahrung und auffallend schnell vergessen die Kinder ihre „Mama", wonach sie in erster Zeit weinen Ich beobachtete ein kleines Mädchen, welches einen Armbruch hatte, wie es anfängl. herzergreifend weinte, doch nach wenigen Tagen umher lief u. bald darauf vergnügt sich den Schwestern anschloß, wie mir eine Schwester sagte. Das Kleinchen singt schon: „O Tannenbaum.." oder „Hänschen klein". Als dieses Kind und auch die andern nicht mehr da waren, sagte eine Schwester, es sei als ob die Sonne heute nicht scheine. Ich schreibe dieses darum damit die Eltern sich weniger um ihre Kinder sorgen, welche im Krankenhause liegen.

Sehr treffend und selbstlos sagte eine Schwester zu meinem Stubennachbar: Mit unserer Arbeit ist es wie beim Landmann. Einer sät ein, der andere hilft und der dritte begrüßt, doch das Gedeien kommt von oben.

Zu vergessen ist auch nicht die Küche. Ich zahlte schon dort dem Koche meine Anerkennung und muß es auch hier. Sehr wahrhafte nd wohlschmeckende Suppen werden den Kranken zubereitet und die Speisen wurden auf weiß gedecktem Präsentierteller ans Bett gebracht. Die Wöchnerinnen liegen im dritten Stockwerk u. kann weiter nicht darüber berichten, als daß der Klapperstorch mit seinen langen Flügeln u. Beinen auch dort oft ein u. ausgeht.

Reger und lieber Krankenbesuch verschiedener Richtung haben wir gehabt. Doch im Krankenstübchen fallen alle Schranken. Da ist jedermanns Blick u. Gebet auf Den gerichtet, Der allein helfen und heilen kann. Jesus Christus unser aller Retter, unser Heiland.

Wenn ich nun die ganze Arbeit dieser Anstalt betrachte, so muß ich bekennen, es ist dieses nicht nur ein Krankenhaus, sondern auch nicht weniger ein Krankenheim. Da hört man seine Muttersprache, da arbeiten unsere Schwestern und Brüder, ja noch mehr: Man fühlt es, auf diesem Werke ruht Gottes Segen.

Gott gebe auch hierfür sein Gedeihen zu dieser Arbeit! Den Aerzten und den lieben Schwestern, ja dem ganzen Personal ein Vergelts Gott!

H. Joh. Epp.

Riverville, August 1936.

„Verlorene Soehne"

Eine mennonitische Erzählung aus dem Weltkriege.

Von

(Quidam.)

Nachdruck verboten! — Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.

Fortsetzung.

Mischa war schon aufgesprungen, als Tjart ihm den Tornister hinhielt und schaute bald Papascha, bald Mamascha an. Den Tornister mit den Büchern hatte er mit einer gewissen Gier au sich gerissen und presste ihn mit beiden Händen an seine Brust, als fürchtete er, jemand konnte ihm den nehmen wollen. Die hingehaltene Silbermünze schien er nicht zu sehen. Tränen liefen ihm über die Wangen.

„Tse . . . tse . " (Dies, dies.) stotterte er.

„Tse Tschertwerial!" (Dies ist ein Quarter!) unterbrach ihn Tjart scherzend, um seine eigene Rührung zu verbergen; drückte ihm die Münze in die Hand, drehte ihn herum und sagte: „Schon gut Mischa! Jetzt geh!"

„Spasibo, Rodjeteli!" (Danke, Eltern!) sagte Mischa halblaut und ging.

„Ich meine — — — ich meine . . ." sagte Mutter Tjart nach längerem Schweigen, „ich meine, den Hans brauchst Du schon nicht vornehmen, Vater!"

„Vornehmen werd ich ihn doch! Wer so Gutes tut, der hat seinen Lohn dahin! — Aber ich werde ihm sein Taschengeld auf einen Rubel die Woche erhöhen, wenn er sich bemühen wird, den Mischa gut zu unterrichten. Doch das bleibt unter uns Mutter; Hans braucht's nicht zu wissen."

—.— —.— —.—

Mischa war mit einem Schlage ein anderer geworden. Jede freie Minute und die Sonntage benutzte er zum Lernen, aber seine Pflichten vergaß und versäumte er darüber nie. Selten nur fluchte er noch und wenn ein Fluch gewohnheits gemäß seinen Lippen entschlüpfte, sah er sich erschreckt um, ob Papascha es gehört hatte.

Bis zur Lächerlichkeit genau versuchte er es, Hans in allem zu kopieren und zu mimen, was oft zu großer Heiterkeit am Familientische Anlaß gab. Vor Hans und dessen Gelehrsamkeit hatte er einen gewaltigen Respekt. Der stand in seinen Augen so hoch, wie er nie hoffe, selbst zu kommen. Er ließ sich von seinen Mitknechten häuseln und verspotten, doch sein Lerneifer und sein Fleiß ließen nicht nach. Was er vornahm, führte er durch.

Ehe Hans und Tina im September in ihre Schulen fuhren, holten sie alle ihre alten Schulbücher und Hefte hervor und suchten heraus, welche Mischa im Winter würde gebrauchen können und gaben sie ihm.

Hans behauptete, Mischa würde bis zum Frühjahr, wenn er so weiterlernte, alle Bücher, die er selbst in der Dorfschule gebraucht hatte, durchsein und was der einmal gelernt hätte, das säße wie eingehämmert. Im einfachen Kopfrechnen sei Mischa ihm weit überlegen.

—.— —.— —.—

Hans und Tina waren fort. Der Winter war da. Einsam wars den Eltern ohne die Kinder.

Tjart stellte sich seine Hobelbank in die Sommerstube. Er wollte vor Langweile für Tina zu Weihnachten eine kleine Kommode machen, die sie mitnehmen könnte nach T., ihre Wäsche und Kleider einzupacken und für Hans wollte er einen kleine Schreibtisch machen.

Die Sommerstube wurde für gewöhnlich nicht geheizt, aber wenn Tjart darin arbeitete, mußte sie geheizt werden.

Mischa lernte und lernte! Wußte er mal nicht, ging er zu Tjart, der half ihm gerne weiter.

So kam er auch, als Tjart den ersten Tag in der Sommerstube arbeitete, ihn zu fragen, wie ein Bruch multipleziert werde. Tjart war gerade dabei, aus dicken Eschenstämmen Bretter zu schneiden. Er hatte noch nur wenige Schnitte zu einem neuen Brett getan, als Mischa eintrat.

Er ließ die Säge ruhen und gab Mischa die gewünschte Aufklärung. Mischa bedankte sich und ergriff die Säge, um weiterzusägen.

Tjart setzte sich auf das andere Ende der Hobelbank, und sah lächelnd zu, wie Mischa schwitzend und fauchend die schwere Säge durch das harte Holz zog. Der würde bald aufhören!

Aber Mischa hörte nicht auf. Nur zuweilen setzte er ab, um den Stamm höher zu schrauben und sich zu überzeugen, daß er nicht über den Riß schneide.

Er gab erst nach, als er ein Brett abgeschnitten hatte.

„Fuh. . . das ist ein Stück!" atmete er auf.

„Ganz müde was?" lachte Tjart.

„Müde nicht, aber außer Atem," lachte Mischa zurück.

Tjart ergriff die Säge und weitausholend, schwang und zog er sie im langsamen, wiegenden Tempo.

Mischa sah ihm eine Weile aufmerksam zu, nickte dann, als beantwortete er eine Frage und machte sich dann an sein Rechenexempel auf dem anderen Ende der Hobelbank.

Hin und her ging die Säge und sang ihr rhytmisches Lied in einem Tone, der bei vielen Menschen Zahn- und Kopfweh hervorruft.

Mischa schien das nicht zu stören; er rechnete ganz gelassen weiter. Nur wenn Tjart aufhielt, den Stamm höher zu schrauben, warf er einen flüchtigen Blick dahin und rechnete wieder weiter.

Als das von Tjart abgesägte Brett fiel, klappte Mischa sein Buch zu ergriff die Säge und sagte lachend: „Moja Otschered!" (Meine Reihenfolge!)

Wieder setzte Tjart sich auf die Hobelbank und sah zu. Nicht so kräftig und so weit ausholend wie er selbst, aber ganz kunstgerecht schwang Mischa die Säge. Schneller und leichter als das erste, schnitt er das zweite Brett ab.

„Jetzt bin ich dahinter," lachte er, als das Brett fiel.

„Du bist ein ganzer Kerl, Mischa!" lobte Tjart: „Hindert Dir das Sägen und Hämmern nicht beim Rechnen?"

„Warum? Nein! An was ich nicht denke, stört mich nicht!"

„Das freut mich! — Dann geh' mal auf den Dachboden, hole die zusammenlegbaren Feldbett, Feldtisch und Feldstuhl herab, reinige sie vom Staub und bringe sie her!"

Mischa ging, den Befehl auszuführen. Auch Tjart ging und kam bald mit einem leeren Strohsack, einem Laken, zwei Steppdecken und einem Kissen zurück. Er legte das auf eine Bank und sägte weiter.

Als Mischa mit den Sachen hereinkam, befahl Tjart ihm, den Strohsack mit weichem, reinen Stroh zu füllen. Als Mischa mit dem Strohsack kam, hieß er ihn das Bett aufzustellen und ordentlich aufzumachen und Tisch und Stuhl ans zweite Fenster zu stellen.

Während Mischa die Befehle ausführte, sagte Tjart weiter, ihn aufmerksam beobachtend. Der Junge war zu allem geschickt — wie nett er das Bett machte. Tjart nickte befriedigend und sagte: „So! — Und jetzt hole Deine Kleider und Deine Bücher. Du kannst mir hier hin und wieder helfen, wenn ich Dich brauche und hier lernen und schlafen. Mamascha wird Dir eine Lampe geben, dann bist Du an den Abenden ungestört."

Futter einfahren und ausmisten können die Knechte ohne Dich, aber Du sollst helfen und aufpassen, daß das Vieh gut besorgt und gefüttert wird. Willst Du?"

„O, Papascha! Hier werd ich wie im Raj (Paradies) leben und alles was Sie wünschen, werde ich tun!"

—.— —.— —.—

Tjart tat es nicht leid daß er Mischa in die Sommerstube genommen hatte. Der Junge half ihm, wo er konnte bei der Arbeit und kürzte ihm die Zeit mit Fragen und Geplauder.

Jedesmal, wenn Tjart Feierabend machte, kehrte Mischa unaufgefordert die Stube rein, trug die Späne weg und stellte jedes Gerät abgestaubt auf seinen Platz und suchte den Tjarts jeden Wunsch von den Augen abzulesen.

Tjarts hatten eine hochdeutsch sprechende Köchin. Der wurden die Abende allein in ihrer Stube sitzend auch einsam und lang. Sie ging dann in die Sommerstube mit ihrer Handarbeit und saß bei Mischa, hin und wieder ein paar Worte wechselnd, wenn er bei seinen Büchern saß und lernte.

„Berta, Du hast ja in die Schule gegangen. Zeige mir mal, wie das hier gemacht wird, komme nicht dahinter," sagte Mischa eines Abends zu der Köchin.

Berta warf einen Blick in das Buch und schüttelte verneinend mit dem Kopfe: „Wenn das deutsch wäre, könnte ich Dir helfen, aber russisch verstehe ich selbst nur sehr wenig. Ich habe nur zwei Winter russisch gelernt."

„Aber deutsch kannst Du gut?"

„O ja! Ich habe mein deutsches Examen gut bestanden."

Eine Weile starrte Mischa schweigend in das Lampenlicht . . .

„Weißt Du was, Berta? — Lehre mich deutsch lesen und schreiben! Kannst Du das?"

„Ich denke ja, wenn Du nicht gar zu dumm bist!"

„Wollen es einmal versuchen, Berta, ja! Brauchen wir auch Bücher dazu?"

„Gewiß doch! Ohne Fibel gehts im Deutschen garnicht! Aber ich habe all meine Schulbücher, Katechismus, Bibel und Gesangbuch in meinem Kasten."

„Hole sie, Berta, und dann wollen wir mal probieren."

Berta ging darauf ein. Sie holte ihre Fibel und der deutsche Unterricht begann. . . .

Mischa war ganz bei der Sache. Drei Seiten gingen sie gleich durch. Alles ging leicht und gut, nur das Sprechen und die zungenbrechende Aussprache machte ihm viele Mühe und Berta viel Spaß. Sie wollte sich krank lachen, wenn er würgte und schluckte und die lächerlichsten Grimassen schnitt, um das deutsche h auszusprechen; entweder es gab bei ihm ein rauhes, hartes ch oder ein weiches g.

Jeden Abend bekam Mischa jetzt von Berta in Deutsch Unterricht. Sie hatte ihm hoch und teuer versprechen müssen, keinem, aber auch keinem, davon ein Wörtchen zu sagen. Mische machte auch in Deutsch erstaunliche Fortschritte und konnte sich bald mit Berta deutsch unterhalten.

—.— —.— —.—

Das Leben ging seinen gewöhnlichen, geregelten Gang fort. Und doch nicht ganz! — Die russische Regierung, der Kaiser Nikolaus der Zweite, hatte nach dem japanischen Kriege notgedrungen, verschiedene Manifeste verkündigen lassen. Darunter eines, das Religions-, Gewissens- und Glaubensfreiheit in Rußland gewährte.

Das russische Volk, die Masse, lebte ja in völliger religioser und geistlicher Finsternis. Es kannte seine rechtgläubig orthodoxe Kirche, den Ritus mit seinem zeremoniellen und formreichen Prunk, aber das reine Evangelium ward dem Volke vorenthalten. Es verstand die Messen und Lithurgien die in altslawischer Sprache abgehalten wurden, garnicht.

Die meisten Bauern und das Städteproletariat konnten kaum lesen und schreiben; die Bibel lasen sie nie, selten einer aus den besseren Ständen hatte eine und Predigten, im Sinne, was andere Bekenntnisse darunter verstehen, hörte das Volk nie.

In Friedensfeld waren vielleicht fünfzig russischer Mädchen und hundert oder mehr Knechte beständig im Dienste, denen selten oder nie die frohe Botschaft, das reine Evangelium zu Ohren kam.

Aber es waren in Friedensfeld auch Männer und Frauen, denen das Seelenheil ihrer Mägde und Knechte am Herzen lag.

Jetzt, da die Religionsfreiheit gewährt war, veranstalteten diese für die Russen in der Dorfschule an den langen Winterabenden Evangelisationsversammlungen. Auch die deutsche Jugend stellte sich in den Dienst ihres Meister; der Sängerchor sang in russischer Sprache Evangeliumslieder. Besonders der Chorgesang zog die sangeslustigen Russen an. Die deutschen Prediger lasen aus dem russischen Testament, erklärten und prediaten.

Diese Abende erfreuten sich zahlreichen Besuches u. bald schallten in den Knechtkammern und sogar auf den Straßenzäunen christliche Lieder und Choräle und die Russen, mit ihren ausgezeichneten Stimmen, sangen sie nicht schlechter als der deutsche Chor; wahrscheinlich besser!

Diese Missionsarbeit war von Seiten

der Deutschen gewiß ein gesegnetes Beginnen, das reiche Frucht zu bringen versprach.

Leider wurde es bald wieder strengstens verboten von der Regierung und mußte plötzlich abgebrochen werden. Die angekündigte Religionsfreiheit war eine bedingte — Mission zu treiben unter den Russen war strenge verboten.

Mischa war zu all den Evangelisationsversammlungen gegangen und ganz begeistert und hingerissen von der frohen Botschaft und solchem Gottesdienst, den er auch verstehen konnte.

Als die Abendversammlungen verboten wurden, wollte er von Tjart wissen warum? Der konnte es ihm nicht erklären, wollte vielleicht auch nicht — ein unbedachtes Wort zu Ohren der Ochrana (Politische Geheimpolizei) gebracht, konnte verhängnisvolle Folgen haben; etwa eine Verbannung nach Sibirien!

Ob bei den Njemtze in der Kirche immer so gepredigt würde, daß alle es verstehen konnten, fragte Mischa.

„Ja!“ sagte Tjart. „Klein und Groß, alle verstehens.“

„Wie sollen denn aber wir Russen den Weg zum Himmel finden, wenn er uns nicht gelehrt und gezeigt wird?“

„Das weiß ich nicht, Mischa,“ gestand Tjart.

„Und wenn wir Russen den Weg nicht wissen, kommen wir dann alle in die Hölle?“

„Ich glaube nicht! — Etwas von Gott und vom Retter Jesus Christus wissen doch alle und wenn sie das glauben und der Stimme ihres Gewissens folgen, zu Gott beten, ihre Sünden bereuen und lassen, wird Gott solche nicht hinausstoßen und verloren gehen lassen.“

„Ich möchte alles wissen von Gott und über den Glauben und was ich tun muß, um in den Himmel zu kommen.“

Mit feuchten Augen sah Tjart den Heilsbegierigen, nach dem Worte des Lebens hungernden Frager an.

„Ich werde Dir einen Wegweiser zum Himmel besorgen.“ sagte Tjart mit gerührter Stimme, band seinen Arbeitsschurz ab und ging geradewegs in den Buchladen. Da kaufte er eine Bibel in russischer Sprache, eine „Guslie“ russisches Evangeliumsliederbuch und verschiedene russische Traktate.

Zurückgekommen, packte er die Bücher aus, schlug die Bibel erst auf und las Mischa die Verse vor: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege und Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben und sie ist es, die von mir zeuget“ und fuhr dann fort: „In diesem Buche ist der ganze Weg, der zum Himmel führt, klar und deutlich verzeichnet. Lies erst von hier an, das Neue Testament, die vier Evengelien und wenn Du was nicht verstehst, sage es mir und ich will versuchen es Dir zu erklären.“

Mischa bedankte sich wortreich. . Um den Dank abzuschneiden, ging Tjart aus der Sommerstube.

Mischa aber setzte sich an seinen Tisch und las.

So wurde der Russenjunge. Mischa Nikitsch Kazzun Bibestudent und Tjart sein Theologieprofessor.

—.— —.— —.—

Zu den Weihnachtsferien kamen Hans und Tina nach Hause. Mischa war den Tjarts so lieb geworden, daß sie ihn an ihren Tisch nahmen und auch an der Christbaumfeier in der Familie nahm er teil. Sein Weihnachtsgeschenk bestand aus einem einfachen netten Anzuge; von Hans und Tina bekam er Bücher.

Hans unterrichtete ihn in den Weihnachtsferien, half ihm, die schwierigen Probleme lösen so gut er konnte.

Aber was Mischa alles fragte und Wissen wollte, das zu beantworten, reichte Hansens Wissen lange nicht aus.

Von Mischa in die Enge getrieben, ging Hans zu seinem gewesenen Lehrer Herrn Wall, sich von dem Mischas Fragen beantworten zu lassen.

„Wie kommst Du auf solche Gedanken und Fragen, Hans. In O. in der Zentralschule werden doch sicher nicht solche Thema verhandelt?“ fragte der.

„Ich kam nicht selbst darauf. Mischa stellte sie mir.“

„Der Russenjunge, den Dein Vater auf dem Wege aufgriff?“

„Ja!“

„Kann der denn lesen und schreiben?“

„Ja. Er hat in weniger denn einem Jahre lesen, schreiben und rechnen gelernt und weiß mehr, als in der Dorfschule gelehrt wird.“

„Und er hats allein gelernt, ohne Lehrer?“

„Im Sommer half ich ihm. Im Winter tat Papa es, aber der hat auch nur Dorfschulbildung und weiß ihm nicht mehr zu helfen.“

„Komme heute Abend mit dem Mischa her! Ich will den Jungen selbst einmal sprechen.“

Abends gingen Hans und Mischa zu Lehrer Wall. Der wollte es einfach nicht glauben, daß der Junge sich ohne Lehrer in so kurzer Zeit so weit gebracht hatte. Der Junge mußte große Fähigkeiten und starke Willenskraft haben. Dem mußte geholfen werden. Lehrer Wall erbot sich, Mischa zweimal in der Woche je eine Stunde unentgeblich zu unterrichten.

Und jetzt erschloß sich für Mischa eine neue Welt. . . !

Die Wunder der Natur, die Anfänge der höheren Mathematick, Physick und Chemie, Weltgeschichte und Geographie, und Lehrer Walls' reiche Bibliothek, die der ihm zur Verfügung stellte — Gott! wie war doch Gottes Welt so groß und herrlich. . . !

Mischa lernte, all seine Zeit, Können und Vermögen hergebend und doch seine Pflichten nicht versäumend.

Lehrer Wall fand solch Gefallen an dem lernbegierigen und fähigen Jungen, daß er ihn noch an den Sonnaben Nachmittagen zu sich kommen ließ und ihn unterrichtete.

Viel zu schnell und plötzlich für Mischa war der Frühling da. Tjart rüstete aufs Feld zu fahren. „Morgen gehts los, Mischa!“ sagte er eines Tages zu Mischa.

Sie waren in der Sommerstube, wo Tjart die Sielen geflickt hatte.

Mischa nickte nur und fing an, seine Bücher in den Kasten zu packen, den Tjart ihm gemacht hatte. Tjart merkte es erst, als Mischa fast fertig damit war.

„Nun was gibts jetzt, Mischa?“

„Ich packe meine Bücher weg. Jetzt soll ich doch wieder in die Knechtekammer ziehen und da schlafen.“

„Wenn Du es durchaus willst — meinetwegen. Aber wenn Du hier bleiben willst, uns solls recht sein. Die Hobelbank tragen wir jetzt ins Werkhaus und wenn Du freie Zeit hast und an den Sonntagen, kannst Du hier lesen und lernen. Aber bei Lampenlicht wird im Sommer nicht gelernt und gelesen und auf dem Felde wird wenigstens eine Stunde geschlafen! Verstanden Mischa?“

„Ja, Papascha, Sie werden mit mir zufrieden sein!“

Und Tjart war zufrieden mit Mischa, so zufrieden, daß er ihn trotz seiner Jugend als Vorarbeiter anstellte; auf Mischa konnte er sich verlassen und der verstand es, die Knechte bei der Arbeit in Laune zu erhalten und ging mit gutem Beispiel und Fleiß voran.

Es wurde Sommer. Hans und Tina kamen heim. Hans und Mischa schliefen in der Sommerstube. In einem Jahre hatte Mischa den Hans fast eingeholt im Lernen. Das Verhältnis zwischen den beiden, als reichen Bauern Sohn, der über den armen Russenjunge stand, ging schnell über in ein kameradschaftliches und verwandelte sich in treue Freundschaft.

Mischa lernte den Sommer hindurch, jede freie Minute benützend. Hans und Tina sprachen nur noch hochdeutsch mit ihm. Er konnte fließend deutsch lesen und und ein leichtes Diktat fehlerlos schreiben, aber das Sprechen wollte geübt sein.

Als Hans im Herbst wieder nach O. fuhr, behauptete Hans, daß Mischa, ausgenommen die deutsche Sprache, ebensoweit sei wie er selbst.

Der folgende Winter verlief wie der vergangene. Mischa lernte und nahm wieder bei Lehrer Wall Stunden und zahlte ihm dafür zwanzig Kopeken die Stunde von seinem Lohn. Daß Tjart noch vierzig Kopeken obendrein zahlte, wußte Mischa nicht. Tjart nannte das Mission treiben und seine Frau und seine Kinder, die in den Plan eingeweiht waren, hießen ihn gut und unterstützten ihn, um Mischa die Möglichkeit zu geben, sich hinaufzuarbeiten.

Und den betagten Eltern Tjart stattete Meister Adebar noch einmal einen unerwarteten Besuch ab und ließ ihnen einen Spätling da. . .

Als Hans und Tina zu den Weihnachtsferien heimkamen, fanden sie die Wiege, die schon vierzehn Jahre auf dem Dachboden gestanden hatte, wieder in der Eckstube und in der Wiege lag ein draller Junge, der Gerd, ihr Brüderchen. Tina war so eingenommen von Gerd, daß sie ganz ernstlich meinte, sie könnte nach Neujahr nicht nach T. in die Schule fahren, wer dann für den Gerd sorgen würde!?

Hans meinte, ihm würde es besser gefallen, wenn der Gerd nur ein Jahr jünger wäre als er, dann hätte er einen Kameraden und tat, als wäre der ihm schnuppe. Und doch beobachtete die Mutter ihn mehreremale, wie er, wenn er sich allein im Zimmer glaubte, an die Wiege trat und das kleine Menschlein wie ein Wunder mit fragenden staunenden Blicken betrachtete und dabei liebkosend die kleinen Händchen strich und dem Gerd was vormachte, daß der freundlich schauen sollte und dann flog ein ganz eigenartiger Schein über Hansens Gesicht, seine Mutter aber wischte sich die Augen und schlich leise fort, um ihren großen Jungen nicht wissen zu lassen, daß sie ihn beobachtet hatte. Sie war ganz beruhigt! Sie hatte gefürchtet, daß Hans, wie die Jungen in seinen Jahren einmal sind, den Spätling nicht freundlich aufnehmen würde, aber Hans liebte ihn schon! Nur seine jugendhafte Scheu, das Ahnen und nicht Verstehen der großen Frage, hielt ihn davon ab, seine Liebe zu dem Brüderchen zu zeigen.

Als wieder ein Schuljahr um war, Hans und Tina heimkamen und Hans sein Austrittsexamen glänzend bestanden hatte, sprach Mischa den Wunsch aus, daß Lehrer Wall ihn prüfen sollte, ob er ein Examen, wie Hans es bestanden hatte, auch bestehen würde.

Lehrer Wall ging darauf ein. Dieselben Fragen und Aufgaben die Hans gegeben worden waren, gab Lehrer Wall dem Mischa und der löste sie alle glänzend, nur die Aussprache in Deutsch ließ zu wünschen übrig; Mischa hatte einen scharfen russischen Akzent, den er nur schwer überwinden konnte.

Lehrer Wall schrieb Mischa ein Zeugnis, das im Schulzenamte bestätigt wurde, praktisch aber gänzlich wertlos war. Für Mischa aber war es unbezahlbar. Es war die erste Stufe der Leiter, die zu erklimmen, er sich vorgenommen hatte.

Als er es am Abendbrottisch voller Freude und Stolz seine „Moji Papascha ie Mamascha,“ wie er anderen gegenüber die Tjarts nannte, oder kurz: „Moji“ (Meine), zeigte und alle ihn beglückwünschten und sich mit ihm freuten und ihn lobten, da tauchte auch die Frage auf, was Hans nun weiter wollte, da er die Zentralschule in O. absolviert hatte. . . ?

Lehrer oder Arzt oder gar Theologe werden, wollte er nicht. Aber Ingenieur, Maschinenbauer, Elektrotechniker, dafür schwärmte er schon lange.

Tjarts wollten ja ihren Jungen gerne studieren lassen, die Mittel dazu würden sie schon aufbringen, aber Vater Tjart war nicht mehr jung. Er hatte mit seiner ersten Frau zwanzig Jahre in kinderloser Ehe gelebt. Nach deren Tode, war er drei Jahre Wittwer geblieben, ehe er sich seine jetzige Frau, eine kinderlose Wittwe von fünfundreißig Jahren geheiratet hatte. Er war jetzt dreiundsechzig, seine Frau dreiundfünfzig Jahre alt.

Sie hatten beide ihr Leben lang schwer gearbeitet; die Jahre fingen an zu drücken. . .

Nun wünschten sie, daß Hans dem Vater die Last des Wirtschaftens nach und nach abnehme.

Hans wollte nichts vom Bauer werden wissen. Er bat und flehte, ja er meinte sogar, die Erlaubnis zum Studieren zu bekommen. Die Mutter und Tina legten gute Worte für ihn ein, aber der Vater blieb fest: „Es geht nicht! Wenn Hans studiert, müssen wir die Wirtschaft verpachten. Ich kann nicht mehr vorauf gehen und überall nach dem Rechten sehen.

Und verpachten wir die Wirtschaft, bringt sie nicht genug ein, daß wir davon leben und Hans studieren kann. Findet eine Ausweg und ich habe nichts dagegen, daß Hans studiert. Hungern und studieren, das meint nichts!“

— — — Fortsetzung folgt.

Pakete nach Rußland

Kleider, Lebensmittel, Medikamente
Verlangen Sie Preislisten und Muster.

G. GIESBRECHT
Office: 62 Albert St., Winnipeg
Phone 80 797

Korrespondenzen

Buhler, Kans.,
Aug. 6, 1936.

Werter Schriftleiter!

In Verbindung mit dem Tode des Aeltesten der hiesigen M. B. Gemeinde Heinrich Adrian werden allerlei Erinnerungen, Beobachtungen und Gedanken wach gerufen. Bekanntlich wurde Adrian Nachfolger des Mitbegründers der M. B. Gemeinde und Aeltesten Abraham Schellenberg. Wenn man Vergleiche zwischen diesen beiden Männern angestellt, so muß von einem unbefangenen Beobachter zugegeben werden, daß Letzterer Ersten geistig weit überragte. Demgemäß müssen auch ihre Schattenseiten eingeschätzt werden.

Schellenberg war eine Persönlichkeit, die in der M. B. Bewegung in den sechsziger Jahren und später des vorigen Jahrhunderts tiefe Spuren hinterließ, die noch heute bemerkbar sind. Daß dieselbe in den ersten Jahren mit seinem Namen Schellenberger bezeichnet wurde, legt ganz Zeugnis dafür ab. In seinen spätern Lebensjahren, in denen er bittere Erfahrungen durchmachen mußte und wohl hauptsächlich auf seinem Krankenbette welche er einsah, daß er auch manche Fehler gemacht hatte. Zu diesen gehörte die ausschließende Stellung, die er den andern mennonitischen Schattierungen gegenüber eingenommen hatte. Aus dieser liberaleren Schwenkung machte er kein Hehl. Unter andern hat er sich dahin geäußert, wenn er gesund würde, eine Allianz Gemeinde mit den sogenannten Kirchlichen herstellen zu helfen. Oder „Daß ist der Mann, der die Kirchlichen und die M. B. Gemeinde zusammenbringt."

Wie anders Adrian. Der hielt bis an sein Ende fest an der in den Entstehungsjahren eingeschlagenen ausschließenden Stellung der M. B. G., er ließ sich von den Richtlinien, wie sie auch Schellenberg geholfen zu ziehen, daß die M. B. Gemeinde eine höhere Stufe einnehme, als die Kirchlichen, nicht abbringen. Er konnte tadelnd sagen: „Du wirst die Kirchlichen doch mit uns nicht gleichstellen?"

Das ihm aber keineswegs zum Vorwurf gemacht werden soll.

Denn war solches nicht seine aufrichtige Ueberzeugung, die ihm, wie so vielen andern in Fleisch und Blut übergegangen war? Und entsprang dieselbe nicht einer mangelhaften, weggeleiteten Erkenntnis der Gemeinde Christi Jesu? Schellenberg war groß genug am Ende seines Lebens solches einzusehen und sich zu beugen.

Ich liebe sie, achtete sie. Auch feige sei es von mir d. Tauffrage aufrollen zuwollen. Aber was ich hiermit bezwecken möchte ist ein besseres Verständnis zwischen den M. B. Gemeinden und Kirchlichen herbeiführen zu helfen. Eine Auseindersetzung ist manchmal schmerzhaft. Doch wenn im Geist der Liebe getragen heilsam.

Es sind manche annahmewerte Vorzüge, die man in den M. B. Gemeinden wahrnimmt, die man bei den Kirchlichen vielfach vermißt; wohl aber auch umgekehrt. Noch vielmehr haben wir gemeinsam und das in den wesentlichen Lehrpunkten. Und doch besteht eine unübersteigbare Kluft zwischen uns. Das ist die Tauffrage auf Seiten der M. B. Gemeinde. Blos, weil diese sie zu einem Glaubenspunkte haben und sie ist doch nur ein Erkenntnispunkt.

Merkt, in einem Buche hebt Spurgeon hervor, (in welchem?) daß Christen oft ihre Abgötter haben, dazu gehöre sogar der Glaube. Ist bei vielen nicht oft eine kirchliche Form ein Abgott?

In Chr. Jesu ist weder beschnitten noch unbeschnitten sein etwas; auf unsern Fall angewandt: weder besprengt oder noch untergetauft; „sondern eine neue Natur." Alle, die diese Neuschöpfung erfahren haben ob sie M. B. Gemeinde, Kirchliche, Lutheraner oder zu welcher Benennung oder Schattierung sie sich auch immer zählen mögen, die sind mit d. Hl. Geist getauft u. Glieder am Leibe Christi Jesu. Diese Gliedschaft kann ihnen niemand streitig machen. Und wenn Gruppen Gemeinschaften durch selbstgemachte Auffatze auch solche mit dem Hl. Geist versiegelten, die anderer Auffassung sind, hinblicken, sogar gemeinsame Teilnahme am Abendmahl verweigern beleidigen, verunehren damit ihren Herrn und Heiland der sie so teuer mit seinem Blute erkauft hat. Welche Segensfülle geht uns verloren weil uns das richtige Verständnis vom Leibe Christi Jesu, der Gemeinde, fehlt!

Jetzt ist noch die angenehme Zeit. Warum wollen wir warten bis vielleicht allgemeine Trübsal hereinbricht in der unsre Augen darüber geöffnet werden, daß die Gem. eine Einheit bildet. O du, mein Volk, wache auf! Befreie dich vom lieblosen Verurteil von den trennenden kleinlichen Auffassungen! „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe."

In Liebe
C. H. Friesen.

(Ich habe in den letzten 28 Jahren nur solche M. B. Gemeinden kennen gelernt, die allen wiedergeborenen Kindern Gottes die Teilnahme am Abendmahle eingeräumt, auch wenn sie nicht Glieder der M. B. Gemeinde waren. Ed.)

Möchte durch die Rundschau erfahren, wo sich Tine, Jakob Wiens Tochter, früher Tiegenhagen, aufhält? Im Voraus dankt für die Adresse

Tine Töws „gewes. Plätterin)
Kitchener Ont. Weber Str. 40.

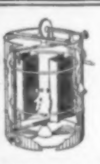
Winkler, Man.,
im Juli 1936.

Das Interesse für Gesang ist immer noch groß, auch besonders in Sask., davon habe ich mich wieder überzeugen können während meiner Reise nach Saskatoon und Umgegend.

Das Preissingen und Sängerfest in Saskatoon hatte großen Besuch. Auch durfte ich in Dalmeny, Borden und auch in der Br. Gem. Kirche in Saskatoon mit den Chören, Sängern und auch Musikanten üben. Es hat mich aufrichtig gefreut, daß an allen Orten die Sänger mit Lust und Liebe bei der Sache sind. Und was mich stärkte und bestimmt die Dirigenten an den Orten besonders ermutigt, ist die tatkräftige Unterstützung von Seiten der leitenden Brüder in den Gemeinden. Wie wichtig und notwendig diese Arbeit in unseren Gemeinden ist sehen viele ein, leider nicht alle. Und wenn wir mit unserer Jugend u. für ihr Wohl arbeiten wollen, so müssen wir sie für den Gesang interessieren und durch denselben auf sie wirken. Und wo wir das unterlassen, bleibt die Jugend fern vom Gottesdienst u. s. w.

Es freute mich besonders, mit einer Anzahl dienender Mädchen von Saskatoon in der M. Br. Kirche üben zu dürfen. Da ist gutes Stimmaterial und da ist die Möglichkeit für einen guten Chor. Ich grüße alle Dirigenten und Sänger die ich besuchen durfte und wünsche ihnen viel Freudigkeit zum Singen.

Mit frohem Sängergruß
K. H. Neufeld.



Im Laufe einer Woche spezielle Preise auf
Honigschleudermaschinen
Höchste Qualität, volle Garantie,
niedrigste Preise

Mit 2 verstellbaren Körben	$17.95
Mit 4 verstellbaren Körben	23.50
Mit 4 verstellbaren Körben und Bremse	25.50
Mit 4 voll automatisch verstellbaren Körben und Bremse	31.50
Mit 6 voll automatisch verstellbaren Körben und Bremse für Kraftantrieb	49.50

Honey Tank with large size adjustable honey gates and cover

500 lb. Honig-Tank mit Deckel	$4.50
1000 lb. Hanig-Tank mit Deckel	6.00
2000 lb. Honig-Tank mit Deckel	7.50

Preise sind alle f.o.b. Winnipeg, Man.

STANDARD IMPORTING & SALES CO.

126 Princess St., :-: Winnipeg, Man.
Filiale: 10133 — 99th, St., Edmonton, Alta.

Dr. Geo. B. McTavish

Arzt und Operateur
— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quartz Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—9.
Telephone 52 876
504 College Ave. Winnipeg.

Kirchbau in Saskatoon.

Am 31. Mai verabschiedete sich die Mennoitengemeinde zu Saskatoon von der Victoria-Schule, in der sie in einer Reihe von Jahren die meisten gottesdienstlichen Versammlungen abhalten durfte, um in Zukunft in der King Edward Schule an der 25. Straße die sonntäglichen Andachten abzuhalten. Zwei Ursachen haben diesen Lokalwechsel bewirkt: erstens die teure Miete $7.00 pro Versammlung, und zweitens hat sich unsre Gruppe zum Sommer verkleinert. Beim Rückblick auf die verflossenen 6 Jahre, in denen ich in der Victoria-Schule gearbeitet habe, wo ich ins Predigtamt eingeführt worden bin, wo alljährlich mit Taufe und Abendmahl gedient wurde, wo wir Gottes Nähe bei verschiedenen Gelegenheiten fühlen durften, erfüllt mich ein Gefühl innrer Wehmut und Dankbarkeit. Und war der Saal in den Wochentagen auch manchen Organisation alles andre nur nicht eine Kirche, uns war er der Ort der Andacht und Anbetung. Ich hatte den Platz lieb gewonnen u. dann tut Scheiden weh.

Das Hin und Herziehen ist im gewöhnlichen Leben nicht profitabel. Die Alten pflegten zu sagen: dreimal umziehen schadet soviel wie einmal abbrennen. Kein eigenes Gotteshaus zu haben und von Lokal zu Lokal zu ziehen, ist auch mit Verlusten verbunden. Ich denke in diesem Augenblick aber nicht an Geldverulste, sondern an das Abbröckeln einzelner Personen, denen es schwer fällt, sich an solchen Lokalwechsel zu gewöhnen. Daher ist auch das tiefste Sehnen unsrer Gemeinde gewesen, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen. Und wenn wir weiter erwägen, daß in der Stadt Kirche an Kirche sich reiht, eine schöner u. einladender als die andere von der katholischen bis zur Pfingstgemeinde und darüber hinaus, dann wird sich niemand wundern, wenn ich die Behauptung aufstelle: eine mennonitische Kirche in Saskatoon ist eine selbstverständliche Notwendigkeit geworden. Im Laufe der Jahre sind Beratungen abgehalten und Beschlüsse gefaßt und wieder umgeworfen worden. An unsrer allgemeinen Mittellosigkeit wollte auch die feste Ueberzeugung der Notwendigkeit einer eigenen Kirche im Mittelpunkt der Arbeit scheitern.

Neue Begeisterung ging durch un-

Zu verkaufen

Wohnhaus mit Furnace-Heizung.
Auch ein Klempnergeschäft mit vollem Maschinenbesatz und Uebergabe einer guten Kundschaft.
Man wende sich sofort an:

Johann Martens
RR 4 (N. Kildonan) Winnipeg

Freie Auskunft für Kranke

Heute ist Dir die Gelegenheit geboten, guten Rat und eine Urin-Untersuchung frei zu erhalten.

Suchst Du Gesundheit? Dann schreibe sofort, schildere alle Krankheits-Erscheinungen recht genau vom Kopf bis zu den Füßen und schicke dieses mit 4 Unzen Deines des Morgens ausgeschiedenen Urins, gut verpackt, an die Klinik. Schreibe Namen und Adresse auf die Flasche und auch „Laboratory Specimen" außen auf das Paket. Dem Brief ist 25c beizulegen für Einfuhrgebühr.

Nach Prüfung Deines Berichtes und der Urinuntersuchung erhälst Du den gewünschten Bericht vom Laboratorium; Rat und Krankenbehandlungsplan frei.

Dr. Puscheck's Deutsche Klinik,
Laboratory Dept. 9—M-28
6803 N. Clark St., Chicago, Ill., U.S.A.
Gegründet 1880.
Filiale in Winnipeg seit 1916.

sere Reihen als der Beschluß der Allgemeinen Konferenz von Nord Amerika, daß sie den Bau finanziell unterstützen wolle, veröffentlicht wurde. Der Bauplatz soll aber unter allen Umständen von der Gruppe am Ort gekauft werden. Nach manchen Besprechungen ist ein Bauplatz 50 Fuß breit an der 4. Ave, zwischen der 23. und 22. Straße, käuflich erworben u. mit dem Bau begonnen worden. Wills Gott, so ziehen wir im September in unser Gotteshaus ein. Dann hat das unstete Leben ein Ende bekommen u. alle gottesdienstlichen Versammlungen können in der Kirche abgehalten werden. Jemand fragte mich in diesen Tagen: „Kennen Sie sich vorstellen mit welchen Gefühlen Sie das erste Mal diese Kirche betreten werden?" Ich dachte darüber nach und mir wurde der Spruch groß: „Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast."

Mit uns freuen sich zu diesem Fortschritt in unsrer Arbeit in Saskatoon die studierende und ausschaffende Jugend, die einen bedeutenden Teil unserer Kirchengänger ausmacht. Ich werde vor dem Schulanfang wohl nicht Gelegenheit haben an unsere studierende und ausschaffende Jugend zu appellieren, daher will ich es an dieser Stelle tun, indem ich ihnen wissen

„Jetzt fühle ich mich jung und stark"

Herr A. Griesemer, Chicago, Ill., sagt: „Ehe ich Nuga-Tone nahm, fühlte ich mich alt und schwach. Meine Körperorgane waren träge und schwach. Verschiedene Freunde erzählten mir über Nuga-Tone und darüber, was es für sie getan habe. Ich kaufte mir eine Flasche. Nach einigen Tagen begann ich, mich besser zu fühlen. Ich nahm zwei Flaschen und nun fühle ich mich jung und stark. Meine Gesundheit ist fein und meine Organe sind kräftig. Es gibt keine Medizin wie Nuga-Tone."

Nuga-Tone hat Millionen von Männern und Frauen geholfen, ihre Gesundheit und Kraft wieder zu gewinnen. Wenn Sie schwach und kränklich sind, dann kaufen Sie sich bestimmt Nuga-Tone. Es wird von Drogisten verkauft. Wenn der Drogist es nicht führt, dann ersuchen Sie ihn, davon bei seinem Großhändler zu bestellen. Nehmen Sie nur Nuga-Tone. Keine andere Medizin ist so gut.

lasse, wo wir unsere Versammlung abhalten und später abhalten werden u. sie zur aktiven Mitarbeit im Jugendverein und im Sängerchor einlade. Sicherlich verfolgen auch alle diejenigen, die mit ihren Gaben den Bau unterstützen, seien es Jugendvereine, Missionsvreine, Privatpersonen oder ganze Gemeinden, mit großem Interesse den Verlauf der Arbeit. Möge der Herr alle Beter u. Spender reichlich segnen! Die Kirche wird 32 Fuß breit und 60 Fuß lang gebaut.

Brüderlich grüßend,
J. J. Thießen,
337—5th Ave, N.
Saskatoon, Sask.

Einladung.

Die Halbstädter M. B. Gemeinde bei Ste. Anne, Man., ladet zum 30. August ein, an einem Erntedankfeste teilzunehmen, das auf der Farm der Geschw. Anton Wiebe abgehalten werden soll.

Im Namen der Gemeinde
Anton Wiebe.

Aus einem Präriestaat.

Fräulein Rosina Lechner, Otter Creek, N. Dak., schreibt: „Ich habe Alpenkräuter mehrere Male für Magenbeschwerden, Aufstoßen und Nervosität genommen, und ich habe jedesmal Besserung gefunden." Hunderttausende von Leuten haben die gleiche Erfahrung gemacht, nachdem sie diese wertvolle Kräutermedizin eingenommen hatten. Es belebt die Magentätigkeit, reguliert d. Stuhlgang, erhöht den Harnfluß und scheidet die schädlichen, verbrauchten Stoffe aus dem System aus. Dadurch hat es eine wohltätige Einwirkung auf den allgemeinen Gesundheitszustand. Alpenkräuter wird nicht in „Drug Stores" verkauft. Es kann nur von autorisierten Lokalagenten bezogen werden. Zwecks Auskunft schreiben Sie an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Canada.

Neueste Nachrichten

— **Die in London erscheinende Zeitung** „Ackion" kommt in Nr. 22 auf die Stimmungsmache gegen Deutschland in gewissen Blättern der Weltpresse zu sprechen, die man in den letzten Wochen im Zusammenhang mit der Reise Greiserst nach Genf feststellen konnte. Wegen Danzig wird es keinen Krieg geben, erklärt das Blatt. Es gab niemals einen Krieg, wo Hitler auftrat. Vor seiner Machtübernahme sagte man uns, daß seine Wahl das Signal zu einem Krieg zwischen Deutschland und Polen wegen der Korridor-Frage sein würde. Der Völkerbund versuchte ca. 12 Jahre lang, eine Verständigung herbeizuführen. Hitler und Pilsudski schlossen in wenigen Wochen ein Abkommen.

Es gab auch keinen Krieg wegen Elsaß-Lothringen, auf das Deutschland keinen Anspruch mehr erhebt. Memel führt nicht zum Kriege. Weiter entstand kein Krieg wegen Oesterreich. Kein Krieg brach aus wegen des Saargebietes.

H. R. H.

— **Die in Straßburg erscheinende** „Elsaß-Lothringische Zeitung" widmet dem deutsch-österreichischen Abkommen in Nr 166 einen Leitartikel und stellt fest:

Einstweilen verbuchen wir die deutsch-österreichische Versöhnung als einen großen Schritt zum Frieden. Wenn nicht alles trügt, hat der Neuaufbau Europas, den der Völkerbund nicht bringen und der auch nicht aus Versailles entstehen konnte, begonnen. H. R. H.

— **ud. Die Moskauer „Prawda" vom** 11. 7. 1936 (Nr 189) berichtet über die Zustande in der sowjetischen Papierindustrie u. a. folgendes:

". . . Die Papierfabriken arbeiten abscheulich. Die Leiter derselben sind sich ihrer traurigen Lage nicht bewußt. . . Besonders schlecht erfüllt wird der Produktionsplan für bessere Papiersorten, die für den Druck von Zeitungen, Büchern und Schulheften verwendet werden. Am schlimmsten aber ist, daß sich die Qualität des Papiers systematisch verschlechtert. Die Druckereien werden von den Papierfabriken rücksichtslos mit Ausschußware beliefert. Da Mangel an Papier herrscht, lautet das Angebot an die Verbraucher: „Friß" was man Dir gibt!"

— **ud. Eine Reihe von Meldungen** aus der Sowjetunion besagt, daß in letzter Zeit wieder Tausende von finnisch-, deutsch- und polnischstämmigen Bewohnern der Gebiete an der finnisch- und polnisch-sowjetischen Grenzen von den Sowjets unter brutaler Gewaltanwendungen ins Innere des Landes und nach Kasakstan vertrieben werden. Dem Ingermanländischen Komitee in Helsingfors wird von gut unterrichteter Seite berichtet, daß die Vertreibungen aus Ingermanland, einem Gebiet zwischen d. finnischen Grenze und Leningrad, im Juni ds. Jrs. wieder einen großen Umfang angenommen haben. In dem Kirchspiel Walkeassaari wurde die Bevölkerung von 15 Dörfern, in Toksowa von 12 Dörfern, in Lempaala von 9 und in Wuole von 3 Dörfern ausgewiesen.

— **B. P. Helsingfors. Um es vorweg** zu nehmen, was einem in Helsingfors auf Schritt und Tritt bestätigt wird: es bestehen trotz der historischen Verbundenheit zwischen Deutschland und Finnland, trotz Waffenbrüderschaft und hoher Anerkennung deutscher Kultur und deutscher Leistung doch auch tiefgreifende Verschiedenheiten in der Lebensauffaßung und besonders auch im staatlichen Denken beider Völker. Das finnische Volk, stolz darauf, nie Leibeigenschaft gekannt zu haben, ist durchaus parlamentarisch demokratisch. Helsingfors hat sich in den letzten Jahren außerordentlich entwickelt. Es sind ganz neue schöne Stadtteile entstanden; die neue Agrikola-Kirche mit ihrem nadelspitzen Turm trägt ihr Kreuz höher empor als all die anderen zahlreichen Kirchen; vom Dach des vierzehnstockigen Gasthauses Torni konnte man staunend am Johannisabend den Blick über die Stadt, das helle Meer und die dunkeln Schären mit den Johannisfeuern schweifen lassen. Aber das großartige von allen neuerstandenen Gebäuden ist doch das des Parlaments. Trotz betonter Schlichtheit seiner säulengeschmückten Fassade aus finnischem Granit, hat man im Inneren keine Mittel gescheut, um alle erdenklichen Bequemlichkeiten mit repräsentativer Schönheit zu verbinden. Schwarzer

Gesundheitscreme Fo-Yo

wirkt wunderbar erfrischend und heilend auf die Haut. Keine rauhe und sprode Haut mehr. Drei Unzen Jar $1.00 (3 fur $2.50) portofrei, nur durch die alleinigen Hersteller der Fo-Yo Produkte.

Emil Kaiser Co.,
81 Herkimer St., Rochester, N. Y.

schwedischer Marmor wechselt mit weißem italienischen und grauen aus Schlesien ab. Es gibt Stimmen, die dieses Haus für gar zu prächtig erklären; jedenfalls ist es ein anschaulicher Beweis dafür, wie hoch der Finne seine Volksvertretung schätzt.

Wenn man deshalb glauben würde, daß die am 1. und 2. Juli stattfindenden Wahlen entsprechend mächtige Wellen im Volke schlagen, irrt man gewaltig. Ein junger Deutscher meinte, daß Umzüge verboten seien, weil man nichts dergleichen sieht. Die Finnen lachten. „Bei uns macht man alles mit Ruhe."

— **Der Engländer Mr. Roy Hopkins,** Herausgeber des „Empire Service", Fleet Street, London, bereiste unlängst Deutschland mit seinem Wagen und schildert in einem Aufsatz, der von zahlreichen englischen Blättern abgedruckt wurde, seine Eindrücke. In einem Vorwort bemerkt er, daß er 10,000 Meilen auf den deutschen Straßen gefahren sei. Mr. Hopkins erklärt u. a.: Es ist etwas Fesselndes, wenn man die Grenzen von einem Land in ein anderes Land mit einem Automobil passiert. Es ist gleichsam, als ob man in etwas unbekanntes taucht. Man mag die deutsche Grenze von Frankreich oder von Belgien aus überschreiten, der englische Automobilist wird sofort das Empfinden haben, daß er ein fremdes Land verläßt und ein freundliches Land betritt, auch wenn er kein Wort deutsch versteht und sogar eine gewisse politische Einstellung gegenüber dem Staat haben mag. So findet er doch unbedingt etwas in den Häusern, auf den Straßen und bei den Leuten, das ihn veranlaßt sich bequem auf seinem Sitz zurücklehnen und über die Straßen zu fahren, als wenn er sich wieder in England befände.

Der englische Journalist stellt dann weiter fest: Die neuen deutschen Straßen sind wirklich wundervoll. Sehr anerkennend spricht sich Mr. Hopkins über die Hilfsbereitschaft der deutschen Polizei aus. Die deutschen Polizisten, so schreibt er, sind nicht nur gute Kerle, sondern wirklich hilfsbereit.

H. R. H.

Auto-Besitzer!

Wenn Sie bei den Reparaturen an Ihrem Auto oder Truck Geld sparen wollen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an mich. Garantiere, daß auch bei ausgearbeiteten Motoren das Oelpumpen gestoppt wird mit geringen Ausgaben. Bin auch behilflich bei Kauf, Tausch oder Verkauf von Autos.

Gegenwärtig an Hand:

1929	International ¾ ton 4 cyl	$175.00
1929	Chevrolet 1½ t., 6 cyl.	$150.00
1928	Willis Knight Sedan, 6,	$150.00
1927	Essex, 6 cyl.	$ 75.00
1926	Overland Sedan, 6 cyl.	$ 65.00

H. MARTENS
120 Juno St., Winnipeg.
(Eine Straße West von Isabel St. nahe an William Ave.)

Geschichtsstudium.

Unsere Familiennahmen vor 300 Jahren.

Heinrich Schröder,
Döllstädt-Langensalza.

Fortsetzung

Unvermügene welche unlangst bey der Gemeinte auch von andern Plätzen alhie zu wohnen gekommen.

Garbrant Janssen
Dirck Wolters
Gerdt Alberts
Poppe Willers
Jelle Janssen
Lohes Willembs
Johan Daniels
Dirck herkes
Jacob Juriens
Simon Eggen
Arendt Janssen
Peter Tehessen
Dirck Lutiens
Johan Onnen
Willem Peters
Reiner Penemans
Rempke Jemmes
Algert Jurriens
Edo Pemans
Peter Stoldreher
Abraham Jemmies
Arian Bastians
Heinrich Eleers
Johan Henriches
Johan Pemans
Johan Jellen
Henrich Jacobs
Claas Lolles
Hermann Janssen
Hermann Janssen
Take Dirks
Johan Tehessen

Ihr hochgr. Gndn heurleute uff Westerloch.
Bastian Reiners
Reiner Bastians
Johan Reiners ins Herrn Schatthaus
Dirck Dirks uff Schon Ordt
Insse Reiners zu Engerhabe
Henrich Jacogs zu Fahne
Anna Jacobs in Neiderlandt
Gerdt hahen in Bergerbauhr

Verzeichniss derer Mennonitengelder, welche auff Michaelis 1660 und Ostern 1661 verschenen gewesen und auss dem Ambte Emden einkommen. Jeder persohn auff sechss Algertiner reichsthaler taziert.

Johann Lammerss	6 Rthlr.
Wibbe Rolefss	6 Rthlr.
Haicke Frelles	6 Rthlr.
Jacob Dirckss	6 Rthlr.
Johan Warnerss	6 Rthlr.
Stewert Peterss	6 Rthlr.
Johan Dirckss Ahe von Oisterhausen nacher Pilssumb gezogen	
Popke Remetz	6 Rthlr.
Johan Jacobs Erbe	6 Rthlr.
Claess Lutties	6 Rthlr.

Summa 60 Rthlr.

Herr Hermannus von Lengeringk der beiden rechten Doctor und Hoch. Gräffl. Ostfriesischer Ambtman zu Embden hatt obige Sechssig Albertiner Reichsthaler ohne uffgelt Mennoniten Schutz gelt eingeliefert und wirt hiermit darüber quittiert. Aurich den 31. Mai Anno Ein tausend sechsshundert und Sechssig.

Jehring O(ber) R(entmeister).

Aus dem Jahre 1666 (praes. 16. Juni d. Jd).

Designation der Mennoniten in dem Amte Liehrort.

(Liehrort ist das heutige Leerort, gegenwärtig eine unbedeutende Ortschaft in der Nähe von Leer, an der Ems gelegen.)

Anno 1666 d. 13. Mai hebben dese nahfolgende persohnen haar schutzgeld bethalt, so up Oistern verschenen.

Isbrand Janssen	3 Rthlr.
Siewke Hermans	3 Rthlr.
Gerd Gerrits Witib.	3 Rthlr.
Gerdt Hermans	3 Rthlr.
Gerriet Arens	3 Rthlr.
Henrich Euers	3 Rthlr.
Albert Harmens	3 Rthlr.
Peter Cornelties	3 Rthlr.
Arend Teisen tho Nuttermor	3 Rthlr.

Summa 30 Rthlr.

Specificatio derer Mennoniten, welche han die alten Flamingen nenndt, und an Ihr hochgr. Gnadn jahrliches theills sicher Jahrgeldt abstatten, theills aber wegen unvermügenheit nichts geben können.

So uff befehl h. h. Cantzlarn und Rathen, Johin Pylss, Gerdt Gerrits und Abraham Nannes übergereicht haben (praesent. 27. Febr. ann 1646)

In Grietmehr Ambt

Gerrit Martens
Vester Jeltes
Wessell Johans
Johan Johans
Here Folkers
Jacob Isebrandts
Herman Berendts
Tidde Focken
Lambert Popkens
Imme Jeltes
Steffen Johans
Berendt Johans
Ocke Janssen

Unvermügene daselbst

Gerdt henrichs
Henrich Gerdes
Onno Erins
Henrich Henrichs
Johan Arentz
Aleff Henrichs
Johan Gahken
Herman Johans

In Pewsumer Am

Albert Erins
Gerdt Hermans
Berendt Isebrandts

Unvermügene daselbst

Isebrandt Janssen

In Embder Ambt

Herman Isebrands
Johan Eleers
Jacob Dirkes
Johan Lambers
Johan Alebrs
Jacob Henrichs
Gerdt Peters
Claes Lutties

Unvermügene daselbst

Steffen harmens
Dreewes Dirkes
Nanne Mennes

In Auricher Ambt

Helmar Peters
Dirck Johans
Egbert Henrichs
Daniell Folkers
Johan Hoveman
Abraham Peters

Unvermügene daselbst

Freerk Gerritz
Peter Ehmen
Reiner Rolffes
Andrees N zu Oldeburg
Henrich N zu Nitwehrunmb

In der Stadt Norden

Janob Henrichs
Johan Cornelies

Ihr hochgr. Gnd. heurleute auff Schonordt, auff Newland Tiucher grasshauss und Sylmünnichen welche Ihr hochgr. Gnd. frey haltet

Dirck Lutiens
Herman Rotgers
Warner Gerdes
Johan Jobes
Abraham Nanninges
Jacob Gerdes
Goeke Goekes
Uko Walles

In Ohrtmer Amgt

Johan Dirkes
Willem Johans
Nanke Assmus
Tiape Berends
Johan Goeties
Henrich Everts
Gerdt Gerritz
Peter Tiarkes
Henrich Berendts
Gerdt Hermans
Jacob Peters

Unvermügene daselbst

Sywer Sywers
Johan Janssen
Elike Cornelies

Wittiben

Cornelieke Dirkes
Lysebet Erins
Bawe Jansen
Trine Classen
Gertien Cornelies
Alheidt Reintz
Anna Pottegackers
Grittie Peters

In den heerligkeiten als Jenelt, Rysum und Wolthausen

Dirck folkers
Tehes Arents
Michael N. zu Jenneldt
Sipke Cornelies
Everdt Fockes

Nähmen der monnonisten die men bie vlaemingen noempt. So alhhr in aurick und andere quartieren —)

Boldewijin jansen
Reinder popkes
Hindrick straelman
Enne Wippers
Clas Diuren
Fenna Hindricks, onvermoegen

aurickcr ampt

gesske ubaen, Ein weduve to Maehe
hindrick hindricks, tho marienhoove, olde schwacke luiden
hindrick twaerts, clein van vormoegen, to berhusen met 5 cleine kinder
udo diuden tho oldeborch, clein van vermoegen unde ein krancke vrouwe so 4 jaehren geduirt
Lauwerens Jansen in opene clein van vormoegen
Jacob vader tho sitterbur onvermoegen mit 5 kinder

Neese

wessel hindricks tho ness
here wessels tho ness
claess pauwkes in Esenser land

Leehr

tehs Jansen
ahelt hayen
Coop lupkes
Behrent Janssen
otto gerritz clein van vermoegen
harmen gortemaeker, onvermoegen

grietmer ampt

Eylert Eppes
marten Willems
ocke uden
harmen ghsbers clein van vermoegen
Johan Claessen op aemer lant
Gert Pieeters opt nehlant
Wicke Janccen bey Herrenbehr an dem teich. In Aurich Ambt.

Unterschriften zur Vollmacht des Eybrand Garbrands und Jan Hinrichs.

Jacob Corneltjes
Garbrant Jansen
Jacob Jacobs Syltocht
Tonnis Jimmen
Joost Tonnis
bastjan Jacobs
Willem Peterss
dirck Pottebacker
Peter Garbanss
Hare Aehnderss
Edgard Dircks
Jan Meinders
Jan Jacubs rissdick
arendt Janssen
Jan Wrhyers
Dirck Lütkess
Kempe Jimmen
Peter ijansen
Harmen ijansen
gijsbart ijansen
hynderck Everss
Mamme Onnen
Peter von Gons, Peter von Gons der ijunger, Sijben Teydmers,
Class Janssen tho upende, Jacob Jacobs utte begehrt van Tonys Heerts
altijn gijsbart weduwe von albert ijurijns
Sildt Simons Jan Siscks mulder
marhke Willemss weduwe van rehnder harmenss
elsche dircks weduwe van ijackup lobbewijck
Aeltke de Weerdt wedde van Peter Tewes
bever toffen wedde van petter weldreijijer
aehme hesters (festers?) wedduwe van mehndert sadeler
alte ebells wese van peter bunss
jeter ajackobs rijssdajijk
elske dannijels weduwe van ocke hinderks
gertina Peterss weduwe van sahlge Ewert Jackopss
adel ijans Eppe harmenss up de ostermarsch
Eppe janson
lisabet leffers weduwe gert alberis
tijabe dirrs wede van gerbet anders
Elias willems Berent Sirts
sara hebben de weuwe van kempe

tjansen
Altien Reizen de weduwe van Dirck Dircks

Fortsetzung folgt.

Umschau

— **akt. Auf der letzten Völkerbundsversammlung** hat Litwinoff-Wallach wieder einemal eine seiner sattsam bekannten, von Friedensbeteuerungen und Loyalitätserklärungen strotzenden Propagandareden gehalten. Da die Moskauer Machthaber nach wie vor die Unverfrorenheit besitzen, jeden Zusammenhang zwischen offizieller Sowjetregierung und Kommunistischer Internationale zu leugnen, fiel es dem sowjetischen Außenkommissar nicht schwer, an die Adresse Italiens Worte zu richten, die den Anschein erwecken sollen, als ob die Sowjets sich an den italienfeindlichen Sanktionen nur beteiligt hätten, um ihren „Verpflichtungen als Völkerbundsmitglied" nachzukommen. Mit salbungsvoller Scheinheiligkeit versicherte Litwinoff, daß die Sowjetunion nichts anderes als „die größte Achtung und Sympathie für das italienische Volk" hege. Die Sowjetunion sei an „der ununterbrochenen Entwicklung und Festigung des bestehenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen mit Italien interessiert."

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die Komintern in der ganzen Welt eine wütende Kampagne gegen Italien entfesselt hatte, um — wie nicht nur die kommunistischen Zeitungen aller Länder, sondern auch die Presse der Sowjetunion wiederholt erklärten — dem faschistischen Italien und damit dem „Weltfaschismus" einen entscheidenen Schlag zu versetzen.

— **Die russische Frau war stets der** ausgesprochene Träger der Vorzüge des russischen, im Grunde weiblichen Nationalcharakters. Ihre Grazie und Liebenswürdigkeit, ihre Weichheit und Anschmiegsamkeit gaben ihr einen Zauber, dem sich niemand entziehen konnte. Die russische Dichtung hat Frauenbilder geschaffen, die zu den schönsten der Weltliteratur gehören. Neben hingebenden Müttern stehen leidenschaftliche Frauen wie Anna Karenina, die, von der Liebe zum Manne fortgerissen, am Verrat ihrer Mütterlichkeit zugrundegehen; stehen entzückende Jungfrauen wie die hinreißende Nataschа in Tolstois „Krieg und Frieden," bei denen das ganze Feuerwerk der Jugend sich in Mutterliebe verwandelt. Der Urinstinkt der Mutter kam bei keiner Frau so ungebrochen zum Ausdruck, wie gerade bei der russischen. Man konnte den russischen Müttern nur einen Vorwurf machen, daß sie oft aus Liebe zu den Kindern zu schwach und nachsichtig warenu.

Der Bolschewismus hat mit der Zerstörung der alten russischen Kultur auch die russische Frau herabgewürdigt und ihre edlen Züge verzerrt. Ja, der Bolschewismus mußte, um zu seinem Ziel zu gelangen, vor allen Dingen d. Thron der Frau stürzen und sie aus dem Bereich vertreiben, in dem sie herrschte, aus der Familie. Denn die Familie war die natürliche Grundlage der alten Gesellschafts- und Staatsordnung. Die Frau war die Hüterin der Ueberlieferung und Sitte, war der Scholle verwurzelter, als der oft zur Arbeit hinauswandernde Mann, hing fester an der Religion und Kirche, erzog die Kinder im Glauben der Väter und war so, ohne politische Rechte zu haben, das erhaltende Grundelement.

Um die Jugend für das neue marxistische Evangelium zu gewinnen, setzte der Bolschewismus seinen Hebel bei der Familie an. Die Kinder mußten dem Einfluß der Mutter entzogen werden. Durch die Schulen und noch mehr durch die Jugendorganisationen wurden die Kinder gegen die Eltern aufgehetzt. Ihr Ungehorsam wurde zum politischen Heldentum gestempelt. Bis zu welchem unnatürlichen Ausmaß diese Entwicklung fortgeschritten ist, zeigen die von der Sowjetpresse gefeierten Kinder, die, als Feldwächter angestellt, ihre eigenen hungernden Eltern wegen Korndiebstahls anzeigten und dem Verderben preisgaben. Wehe dem Volk, das die natürliche Grundlage seines Daseins, die Familie, um des Staates willen zerstört!

— **akt. „In unserem Lande gibt es keine Judenfrage,"** erklärte der sowjetische Botschafter in Washinton, der Jude Trojanowski, auf einem ihm zu Ehren von dem jüdischen „Komitee für die Ansiedlung von Juden in Birobidschan" in New York veranstalteem Essen. „Die Oktober-Revolution von 1917 hat das jüdische Problem gelöst. Mit der Schaffung einer autonomen jüdischen Provinz (Birobidschan im Fernöstlichen Gau der UdSSR. — D. Red.), die Republik werden soll, hat das jüdische Volk seine eigene staatliche Organisation als eine Basis für eine nationale Kultur erhalten. Die Juden werden im Nationalitätenrat, einem Teil des Zentral-Exekutiv-Komitees der UdSSR, voll vertreten sein."

Die Juden konnten auf diese Vertretung — der Nationalitätenrat spielt im bolschewistischen Machtapparat eine völlig untergeordnete Rolle — leicht verzichten; denn sie besitzen in allen wesentlichen Machtpositionen der Sowjetunion eine weit wirksame Vertretung.

In der Sowjetregierung werden sieben Ministerien — Volkskommissariate, wie es in Sowjetrußland heißt — von Juden geleitet, zwei von Nichtrussen anderer Nationalitat. Den Russen hat man folgende „wichtige" Ministerien gelassen: Forstindustrie, Loboff; Wasserstraßen, Pachomoff; Post, Rykoff. Das Kriegsministerium wird zwar von einem Russen, Woroschiloff, geleitet; bezeichnenderweise ist ihm aber eine Jude, Gamarnik, als „Chef der Politischen Armeeleitung" beigeordnet.

Unterhalb der leitenden Volkskommissare ist in sämtlichen, auch den den Russeo belassenen Ressorts, der gesamte Beamtenstab aufs stärkste verjudet, in manchen Ministerien bis zu 100 Prozent.

— **Der Herausgeber der englischen** Monatschrift „The Fascist", London, befaßt sich in der Juli Ausgabe dieses Blattes mit der Gefahr der Freimaurerei für die nicht jüdischen Menschen. Er überschreibt seinen Artikel „Die Entwaffnung des Nichtjuden durch die Freimaurerei".

Die große Masse derjenigen, die sich der Freimaurerei anschließen, bemerkt der Engländer einleitend, glauben, daß diese Institution ihnen im Existenzkampf helfen wird. Viele Freimaurer glauben wirklich, daß es das Ziel der Freimaurerei ist, die Idee „Handle so, wie Du selbst behandelt werden willst" einzuprägen. Die Riten und Literatur sind schlauerweise so ausgedacht, daß diese Menschen auf eine solche Annahme kommen. Tatsachlich andert aber die Freimaurerei einen nichtjüdischen Menschen (wenn er ein wirklicher Freimaurer ist und mit ihrem Wesen übereinstimmt), indem sie ihm den Schutz des Instinktes nimmt, den er besaß, um sich gegen die Annahme niederer Regeln und Auffaßungen als jene, die seiner eigenen Rasse entsprechen, zu verwahren. An anderer Stelle bemerkt der Verfasser, die Freimaurerei ist ein tödliches Gift, sie ist jüdisch in jeder Hinsicht und ist unser Feind! H. R. H.

— **B. P. die Deutsche Lufthansa bot** einigen Pressevertretern Gelegenheit, ihre neue Strecke Berlin-Kopenhagen-Stockholm, die nach Fertigstellung des Stockholmer Flugplatzes am 1. Juli in Betrieb genommen wurde, kennenzulernen.

Die schöne Hauptstadt Schwedens war bisher im europäischen Luftverkehr stark benachteiligt. Die großen kontinentalen Linien endeten alle in Malö. Der Grund hierfür war der, daß Stockholm keinen Landflugplatz hatte, der den großen Maschinen ein Anfliegen gestattete. Seit dem 1. Juli d. J. ist das anders geworden. An diesem Tage wurde der neue Flugplatz Bromma eingeweiht und ein großzügiger Flugverkehr mit guten Anschlüssen an alle internationalen Linien aufgenommen. Wie groß das Bedürfnis hierfür war, mag aus der Tatsache entnommen werden, daß sofort ein wahrer Run einsetzte. Außer von der Aerotransport A. G. —Stockholm wird die neue Strecke von der Deutschen Lufthansa, von den Holländern, den Dänen, von zwei englischen Gesellschaften, von den Franzosen und von den Belgiern angeflogen. Stockholm ist infolgedessen auf dem Luftwege in 4½ Stunden von Berlin, in 8½ Stunden von Paris und in der gleichen Zeit von London zu erreichen.

— **Der Herausgeber der in London** erscheinenden Monatsschrift „The Fascist," Mr Leese, veröffentlicht in diesem Blatt einen Leitartikel, in dem die deutsche Rassengesetzgebung ausführlich bespricht, auf ihre Bedeutung hinweist und den von der nationalsozialist. Regierung ergriffenen Maßnahmen anerkennende Worte widmet. H. R. H.

— **Das in Budapest erscheinende** Blatt „Pester Lloyd" bringt in Nr 158 einen Leitartikel über „Die Einigung zwischen Deutschland und Oesterreich." Die Zeitung führt u. a. aus: Die beiden Staatsmänner, als deren persönliches Werk die Einigung in erster Linie gelten kann, Reichskanzler Hitler und Bundeskanzler Schuschnigg, haben durch diese Leistung große staatmännische Fähigkeitung bekundet und ihr Prestige gestärkt. Sie haben eine der schmerzlichsten Reibungsflächen der europäischen Politik beseitigt. Die österreichische Frage hört jetzt auf, ein Gefahrenherd der europäischen Politik zu sein. Es ist klar, daß beide Teile gleichermassen zur Erreichung des Ergebnisses beigetragen haben. H. R. H.

— **Das in London erscheinende Blatt** „Action" bemerkt in Nr. 21:

Die innere und außere Lage Deutschlands bessert sich von Monat zu Monat und zeigt großere Sicherheit und Starke. Das internationale Judentum besteht noch auf seiner Rache und dem Boykott, aber es wird für die deutsche Nation immer unschadlicher. Deutschland bleibt in Zentral-Europa das große Bollwerk gegen den kommunistischen Kontinent.

H. R. H.

— **Die in Manchester erscheinende** Tageszeitung „Manchester Guardian" veroffentlicht trotz ihrer keineswegs deutschfreundlichen Einstellung die Zuschrift eines gewissen A. P. Laurie, London, der sich sehr scharf gegen den Völkerbund wendet und dazu auffordert, endlich zu einer Einigung mit Deutschland zu gelangen. Mr Laurie, der sich entschieden gegen den Versailler-Vertrag ausspricht, erklárt u. a. Während der Volkerbund vorgibt, für die Förderung des Friedens und die gute Verständigung unter den Nationen einzutreten, ist sein wirklicher Zweck, die Bestimmung des Versailler-Vertrages aufrechtzuerhalten und fortzusetzen, eines Vertrages, der sich auf rücksichtslos angewandte Gewalt stützt. Bis der Völkerbund nicht vom Versailler-Vertrag entfernt ist, kann er niemals Erfolg bei der Förderung des Zieles haben, für das er bestimmt war, sondern im Gegenteil, er wird nur Europa dem Kriege noch naher bringen.

Der Verfasser bezeichnet Deutschland als das Hauptopfer des Versailler-Vertrags, das in keiner Weise heute durch das internationale Gesetz gezwungen ist, irgendwelche Bestimmungen des Vertrages als bindend anzuerkennen. Es hat angeboten, die bestehenden Grenzen, wenn sie nicht durch Verhandlungen redigiert würden, anzuerkennen, sich dem Völkerbund anzuschließen. Niemals in der Geschichte wurde von einer Nation ein so großzügiges Angebot, das durch die Stimmabgabe des ganzen deutschen Volkes unterzeichnet ist, gemacht.

Durch diesen erhabenen Akt der Entsagung hat es den Völkerbund vom Versailler-Vertrag befreit und Europa hört auf, damit in zwei Lager geteilt zu sein, namlich in das der Besitzer der Beute, das als Völkerbund organisiert ist und in das Haupopfer Deutschland.

— **Die große englische Tageszeitung** „Morning Post," London, veröffentlicht in der Spalte „Weg der Welt" aus der Feder eines Korrespondenten einige Bemerkungen zum deutsch-englischen Verhältnis. Dieser erklärt:

Die Geschichte wiederholt sich. aber Deutschland hat niemals mit England Krieg angefangen. Wir begannen den Krieg mit Deutschland 1914. Die größte Hoffnung der Deutschen war, daß wir uns dem Krieg fernhalten würden.

H. R. H.

— **Die in Kowno erscheinenden** „Deutschen Nachrichten" berichten in Nr. 28:

Die litauische Staatssicherheitspolizei verhaftete dieser Tage in Siauliai 6 Juden, die bei verschiedenen Banken angestellt waren, wegen kommunistischer Tätigkeit. Es ist festgestellt worden, daß die Verhafteten kommunistische Aufrufe gedruckt und verbreitet haben.

Neueste Nachrichten

— **Amerikanische Zeitungen stellen fest**, daß die kommunistische Bewegung in Amerika seit Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den V. S. A. und der Sowjetunion einen größeren Umfang angenommen habe. als bisher bekannt wurde. Die jährlichen Kosten der amerikanischen Kommunistenpropaganda werden auf 6 Millionen geschätzt.

— **In Telaviv in Palästina werden sieben jüdische Kommunisten verhaltet.**

— **Der Chef der brasilianischen Polizei** gibt in einer Rundfunkrede bekannt, daß die Komintern beschlossen habe, in Brasilien den Bürgerkrieg zu entfesseln, um die Rätediktatur zu errichten. Die Kominternmitglieder Bela Kuhn und Otto Brown seien bereits unterwegs.

— **In Algerien kommt es zu blutigen Zusammenstößen**, die den Einsatz von Militär erforderlich machen. Neun kommunistische Hetzer werden verhaftet, darunter vier Europäer.

— **In Polen finden zahlreiche Zusammenstöße** statt zwischen der Polizei und von Kommunisten aufgehetzten polnischen Landarbeitern. Die Polizei muß von der Schußwaffe Gebrauch machen. Es werden im ganzen fünfzehn Personen getötet.

— **In Barcelona wird ein Engländer** Direktor einer dortigen Fabrik, von Kommunisten auf offener Straße niedergeschossen.

— **In Chicago besetzten streikende Kommunisten und Neger eine Wurstfabrik.** Bei der von der Polizei erzwungenen Räumung der Fabrik wurden zwei streikende Arbeiter erschossen.

— **Die französische Zeitschrift „Candide"** veröffentlicht aufsehenerregende Enthüllungen über die französischen kommunistischen Selbstschutzverbände, die unter dem Namen „Rote Garde" in Hundertschaften zusammengefaßt sind, von zwei französischen Reserveoffizieren geführt werden und mit den modernsten Waffen ausgerüstet sind.

— **In Warschau wird wieder eine kommunistische Zelle aufgelöst**, zehn Kommunisten, alle ausnahmslos Juden, werden verhaftet.

— **Das offiziöse Blatt der Sowjetregierung**, „Iswestija", veröffentlicht einen Artikel von Bucharin, in dem er gegen den „Faschismus" hetzt und u. a. ausführt, daß die Auseinandersetzung zwischen dem Kommunismus und dem Faschismus näherrücke. Dieser Artikel bestätigt wieder einmal die aggressiven Pläne des Bolschewismus.

— **Der österreichische Sicherheitskommissar Adam** gibt ein in seine Hände gelangtes Rundschreiben der Komintern bekannt, in dem neue Richtlinien für die kommunistische Wühlarbeit in Oesterreich aufgestellt worden sind.

— **In Santiago de Chile werden im Universitätsgebäude fünf nationalgesinnte Studenten von Kommunisten überfallen und schwer verletzt.**

— **Irgendwo im Berliner Rathaus** steht der schöne und tiefsinnige Spruch „Auf Sparen folgt Haben."

— **Die in Zürich erscheinende Zeitung „Die Front"** berichtet in Nr. 156 aus Santiago de Chile, der Hauptstadt Chiles, daß das chilenische Außenministerium die erforderlichen Maßnahmen getroffen hat, um immer bedrohlicher werdende jüdische Einwanderung einzuschränken.

In dem Bericht heißt es weiter: Chile will nicht mehr Juden haben, als es bereits hat.

— **Das in Kapstadt erscheinende Blatt „The Truth"** (Die Wahrheit) macht in der Ausgabe Nr. 55 bemerkenswerte Festellungen über den jüdischen Einfluß in Südafrika. Die nachstehende Statistik über den hohen Prozentsatz des jüdischen Elements in verschiedenen Wirtschaftszweigen und Berufen dürfte von besonderme Interesse sein:

	Juden
Großmezger	90 %
Aerzte	70 %
Theater und Film	100 %
Großhandel im allgemeinen	90 %
Rechtsanwälte	65 %
Aktieninhaber von Goldminen	75 %
Bazars	85 %
Presse und Radio	90 %

H. R. H.

— **Washington. Aus einem Studium** der Konstruktionspläne der Marine ergibt sich, daß innerhalb der nächsten neunzig Tage in den Schiffsbauhöfen des Landes mit der Konstruktion von Kriegsschiffen im Werte von $10,000,000 begonnen wird.

— **Berlin. Frank Amyhot von Ottawa** gewann den ersten olympischen Sieg für Canada. In der Kanuwettfahrt übertraf er alle seine Gegner und legte die 1000 Meter lange Strecke in 5 Minuten, 32,1 Sekunden zurück.

— **Barnsley, York, England.** In der Kohlengrube der Warncliffe, Wood Moor Company hat eine Explosion schlagender Wetter 57 vor Ort arbeitende Bergleute teils auf der Stelle getötet, teils durch die Gasentwicklung erstickt.

Athen, Griechenland hat sich nunmehr ebenfalls denjenigen Staaten angeschlossen, die mit starker Hand regiert werden. General John Metaxas, der auf der Insel Ithaca, dem Geburtsort des Odysseus geboren wurde, ist der Diktator der 6,750,000 zählenden Bevölkerung Griechenlands geworden. Er regiert als solcher unter dem König Georg dem Zweiten und mit dessen ausdrücklicher Zustimmung.

Der Schritt, der in seiner Schärfe sich nicht stark von einem legalen Putsch unterscheidet, wurde nach einer amtlichen Ankündigung unternommen, weil die Kommunisten einen Generalstreik angekündet hatten, der wahrscheinlich zu ernsten Ruhestörungen und Blutvergießen geführt haben würde.

— **Port Said. Nach Meldungen von** maßgebender Seite marschiert der in Nordwest-Aethiopien kommandierende Stammesfürst Ras Imru mit einer reorganisierten Streitmacht von 40,000 Kriegern auf Dessie und Addis Abeba.

— **Berlin. Reichskanzler Hitler empfing** den canadischen Handelminister Euler, der sich zu deutsch-canadischen Handelsvertragsverhandlungen in Berlin aufhält. Auch der zu den Olympischen Spielen in Berlin weilende Maharadja von Tripura hat Hitler einen Besuch abgestattet.

— **Nachfolgend eine kurze Uebersicht** der Hauptereignissen in Verbindung mit der spanischen Revolution am gestrigen Tage.

Der Schrecken des spanischen Bürgerkrieges erhöhte sich am Freitag als eine loyalistische Flotte Algecras bombardierte und ein Rebellenkriegsschiff Cijon beschoß, wobei beide Städte in Brand gesteckt wurden.

Die britischen und argentinischen Konsulate in Algeciras wurden zerstört, und die Gatin des britischen Vizekonsuls trug Verletzungen davon. Ein holländisches Frachtschiff befand sich in der Schußlinie.

England erwog neue drastische Schritte, die Neutralität und Sicherheit des Gibraltar-Gebiets zu erhalten, und Frankreich bewog Rußland, Enthusiasten der Volksfront beider Länder in Schach zu halten.

Rebellen-Radiostationen beanspruchen wichtige Siege im Süden, als General Francisco Franco, der Oberkommandierende der Insurgenten, in Sevilla landete, um seine Truppen gegen Madrid zu führen.

— **Jerusalem. Insgesamt 26 Araber** wurden am 7. August im Nablus-Distrikt getötet, die meisten durch Gewehrfeuer von Regierungsflugzeugen, nachdem die Araber eine Eskorte zwischen Haifa und Tel-Aviv angegriffen hatten.

— **Berlin. Daß Lindbergh und Hitler** nicht zusammengetommen sind—nach der Abreise wurde bekannt, daß die beiden bei der Olympia-Eröffnung nur wenige Schritte voneinander saßen —, wird den amerikanischen Diplomaten erklärt, „es habe sich kein beiden Seiten genehmer Zeitpunkt für eine persönliche Begegnung finden lassen."

Was der amerikanische Flieger, der mit seiner Frau unauffällig zur Weiterreise nach Kopenhagen startete, in Deutschland zu beobachten Gelegenheit bekam, hat ihm nach einer ausdrücklichen Versicherung vortrefflich gefallen: Die Deutschen hätten die Diesel-Motoren für Luftfahrtzwecke gründlich entwickelt und lägen nun auch in dieser Beziehung an der Spitze, wie sie anerkanntermaßen in der „Leichter-als-Luft"-Technik die Führung hätten. Amerika stehe in Sachen Diesel-Motor gegen Deutschland unleugbar zurück. Wenn das Reich die vor dem Krieg und während desselben behauptete erste Position bei den „Schwerer-als-Luft" Konstruktionen infolge der ungünstigen Verhältnisse wieder eingebüßt habe, so hole es jetzt schnell wieder auf und mittlerweile sei auch das Segelfliegen in Deutschland zu hoher Vollkommenheit gediehen.

— **Berlin. Der italienische Kronprinz** Umberto, der als begeisterter Sportsman den Olympischen Spielen in Berlin beiwohnt, traf auf dem Berliner Flughafen Tempelhof ein. Der Reichsminister Konstantin von Neurath hieß den hohen italienischen Gast im Namen des Führers und Reichskanzlers, sowie der Reichsregierung herzlich in der Reichshauptstadt willkommen. Zur Begrüßung erschienen auch der italienische Botschafter Attolico, begleitet von Mitgliedern der Botschaft, der italienische Propagandaminister Alfieri, der italienische Finanzminister Thaon di Revel, sowie viele prominente Mitglieder von Berlins italienischer Kolonie.

Deutscherseits waren u. a. erschienen: der Staatssekretär Lammers, der kommandierende General des Dritten Armeekorps, Generalleutnant von Witzleben, sowie der Kommandant von Berlin, Generalleutnant Schaumberg. Bei der Abfahrt des Kronprinzen mit seinem Gefolge brachte die zum Volksflugtag auf dem Flughafen weilende Menschenmenge ihm eine herzliche Ovation dar. Als das Flugzeug mit dem hohen italienischen Gast landete, spielte eine Kapelle die italienische Nationalhymne und die „Giovienzza," das Faschistenlied.

— **Rom. Der nationale Faschistenverband** der Baumwollindustriellen gab die Gründung einer abessinischen Baumwollgesellschaft mit der Hauptniederlassung in Addis Abeba an.

Das Gründungskapital wurde auf 2,000,000 Lire (etwa $140,000) angesetzt und eine eventuelle Kapitalserhöhung um 20,000,000 Lire vorgesehen. — Italiens Bestreben sich eine unabhängige Baumwollquelle zu verschaffen, wurde als Ursache für die Gründung dieser Gesellschaft angegeben.

„Freie" Bibelkurse

in Deutsch und Englisch, eine Liebesarbeit für den Meister, (nur $1.00 das Jahr, für Drucken, Postgeld, etc.) Passend für das Heim und die Gemeinde, allein und in Gruppen, für Jung und Alt. Die Bibel ist das einzige Textbuch. Der Kursus ist einfach und doch recht tiefgehend.
Von Juli an wird die
Apostelgeschichte
in der Sonntagsschule benutzt.
Offenbarung
(und Daniel)
stehen in Vorbereitung.

(Segenbringend ein ganzes Jahr)

Prediger J. B. Epp, Bibellehrer,
Beatrice, Nebraska.
(früher: Meno, Okla.)

Zu verkaufen

Wünsche meine Schuhwerkstätte mit auch ohne Gerätschaft, 2 Lot Land, Haus 16x20, kleiner Hühnerstall; im deutschen Distrikt und viel Arbeit, zu verkaufen.
JACOB WEDEL
Dalmeny, Sask.

Zu verkaufen

1930 Dodge Special 8 Sedan.
6 sehr gute Tires und noch gute Räder und ein Trunk Brack. **$350.00 mit** Licenfe.

J. J. WIELER,
579 Elgin Ave., Winnipeg, Man.

Korrespondenzschule

für die Abende oder Sonnabende, Lehrer mit vieljähriger Erfahrung.
Beginn im September.
Dauer acht Monate.

Deutsch

für deutsche Kinder 9—16 Jahre alt, die das Englische lesen und schreiben können

vier Kurse zur Auswahl:
1. Lesen und Schreiben $3.00
2. Rechtschreibung 3.00
3. Wortlehre 3.00
4. Satz und Stil 3.00

Englisch

für erwachsene Deutsche
A. Lesen und Rechtschreibung........$4.00
Alle Zahlungen im September, man bestelle aber jetzt bei
B. B. BOLDT,
151 Ontario Street N.,
Kitchener, Ont.

Neu, soeben erschienen!

Der zweite Band des Buches **„Im Dienste des Meisters“** ist jetzt in Deutschland fertiggestellt; das neue Buch enthält 44 Seiten oder fast 1/3 mehr denn Band I, mit nur neuen Liedern.

Aelteste und Prediger erhalten dieses Buch kostenlos und portofrei, wenn sie darum an den Unterzeichneten schreiben. Gemeindearbeiter, die die Verbreitung dieses Buches in ihren Gemeinden übernehmen, dürfen die Hälfte des Ertrages für ihre Armenkasse behalten.

Der Preis des neuen Buches ist auch nur $1.00 portofrei. Zu beziehen vom Verläger,

Isaak P. Friesen,
Rosthern, Sask.

— **Rom. Die Nachricht von der Umwandlung** der deutschen Gesandschaft in Addis Abeba in ein Generalkonsulat hat in der italienische Oeffentlichkeit lebhafte Genugtuung ausgelöst.

— **Washington. Beunruhigt über die** Möglichkeit, daß $70.000,000 amerikanische Investitionen auf spanischem Boden in Gefahr geraten könnten, hat das Staats-Departement die Madrider Regierung ganz offiziell darauf hinweisen lassen, daß sie für einen angemessenen Schutz der amerikanischen Interessen zu sorgen habe, widrigenfalls sie entsprechenden Schadenersatz zu leisten hätte.

— **Berlin. Reichsführer Hitler hatte** eine in Gegenwart von Joachim von Ribbentrop geflogene Konferenz mit Sir Robert G. Vansittart, dem permanenten Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt. Die Einzelheiten der Aussprache wurden nicht bekanntgegeben, doch dürfte sich diese nach der in diplomatischen Kreisen herrschenden Ansicht um den französischen Vorschlag eines Sieben-Mächte-Abkommens zur Aufrechterhaltung strikter Neutralität gegenüber dem spanischen Bürgerkriege gedreht haben.

—**Von Ribbentrop ist zum deutschen** Gesandten in England ernannt worden.

— **Moskau. Arbeiter der Sowjetunion** haben $2,400,000 zur Unterstützung der spanischen Regierung in ihrem Kampfe gegen die Faschisten gespendet. Die Spenden wurden in Massenversammlungen entgegengenommen, die im ganzen Lande abgehalten wurden. Die Arbeiter spendeten 0,5 Prozent ihres Monatseinkommens.

Die Sammlungen wurden von der Sowjetregierung nicht offiziell unterstützt. Die gespendeten Gelder wurden in der Staatsbank deponiert und nach Madrid zur Verfügung des Ministerpräsident Jose Giral Pereira überwiesen.

(Dies ist natürlich keine „Intervention“!)

— **Builth, Wales. Baron Trevethin,** 91 Jahre alt, ein früherer Oberrichter von England, ertrank, als er am 3. August beim Fischen in der Nähe seines Heims in den Wye-Fluß fiel.

— **Hongkong. Die Truppen der Zen**tralregierung besiegten nach einem siebenstündigen Kampf 3000 Soldaten der Provinz Kwangsi, wie chinesische Berichte besagten.

Es wurde gemeldet, daß der Kampf zwischen Truppen der Nankinger Regierung und Truppen von Kwangsi, das sich die Beherrschung Südchinas durch die Armeen des General Chiang Kai-Schek wiedersetzt, sich gestern in Mushanghu in der Näe von Doihing abspielte.

Die Berichte besagten auch, Eugene Chen, ein bekannter Radikalenführer, sei in der Provinz Kwangsi eingetroffen, anscheinend, um sich der unabhängigen Süd-Regierung anzuschließen.

— **Berlin. Reichsführer Hitler sah** heute bei einem von ihm veranstalteten Gastmahl eine größere Anzahl hoher und höchster Fürstlichkeiten um sich versammelt.

Unter den Gästen des Reichsführers befanden sich König Boris von Bulgarien, Kronprinz Humbert von Italien mit seiner Schwester, der Prinzessin Maria, der Kronprinz von Griechenland sowie die Kronprinzessin von Schweden. Zwei Söhne des Premier Mussolini von Italien, Bruno und Vittorio, nahmen ebenfalls an dem Gastmahl teil.

Die Königin von Bulgarien weilt ebenfalls in Berlin. Sie war mit ihrem Gatten nach der Reichshauptstadt gekommen, um sich einer leichten chirurgischen Operation zu unterziehen, sagt ein Bericht aus Sofia.

— **Tokio. Die Umrisse des Schreckens**bildes eines allgemeinen Wettrüstens zur See zeichnen sich nun von Tag zu Tag deutlicher ab: Nachdem die Kiellegung für zwei weitere englische „Fürchtenichtse“ im Jahre 1937 angekündigt worden war und Admiral Willian H. Standley, der stellvertretende Marinesekretär und Chef des Flottenkommando-Amtes in Washington, promte Nachahmung dieses Beispiels durch die Ver. Staaten in Aussicht gestellt hatte, wurde hier von eingeweihter Seite mitgeteilt, daß im kommenden Jahre für nicht weniger als vier der neuen japanischen Linienschiffe — der „Kongo,“ „Haruna“, „Kirishima“ und „Fulsa“ — Ersatzbauten in Angriff genommen würden. Vorerst würden „mindestens zwei“ dieser vier Schiffe auf Kiel gelegt werden.

— **Hyde Park, N. Y. Präsident Roose**velt übernahm persönlich das Kommando in seinem Kampf um Wiedererwählung.

Erfrischt durch zweiwöchige Ferien auf der See, arrangierte er eine Konferenz mit Vertretern jeder Phase der Neuen Kurs Wahlarmee. Sein Plan sieht nach Erledigung der politischen Fragen einen Besuch des Dürregebietes vor.

Lord Lothians Friedensprogramm

Am 25. März dieses Jahres hiel Lord Lothian im Londoner Catham House eine ungemein interessante Rede. Leider wurde sie, wie gewöhnlich in solchen Fällen, nur in dürftigen Auszügen hierhergekabelt. Jetzt liegt sie uns im Wortlaut vor. Man staunt in der Tat, wie unvoreigenommen dieser völlig unabhängige englische Politiker, Mitherausgeber der angesehenen Zeitschrift „Round Table“, über die wichtigen europäischen Probleme urteilt. Seine Vorschläge für eine neue europäische Ordnung, vom englischen Standpunkt gesehen, sind so interessant, daß wir sie gern wörtlich hierhersetzen:

1. In einer bestimmten Anzahl von Jahren soll unter Aufsicht des Völkerbundes in Oesterreich eine Plebiszit stattfinden über die Zukunft des Landes, auf Grund von Fragen, die zwischen Oesterreich, dem Deutschen Reich und dem Völkerbundsrat zu vereinbaren sind.

2. Es soll über die Zukunft von Memel binnen drei Jahren eine Regelung geschaffen werden.

3. Die polnische und die deutsche Regierung sollen so bald wie möglich zu einer Aussprache über die Zukunft von Danzig und die Schaffung einer Verbindung zwischen dem Deutschen Reich und Ostpreußen eingeladen werden.

4. Die Grenzen von Bulgarien und von Ungarn sollen überprüft werden.

5. Binnen eines Jahres sollen alle Armeen von Kontinental-Europa um 25 Prozent verkleinert werden.

6. Binnen eines Jahres soll keine Nation in Europa oder Asien mehr als 1000 Kampfflugzeuge besitzen.

7. Die bestehenden Flotten dürfen nicht vergrößert werden.

8. Binnen eines Jahres stimmen alle Nationen zu, ihre gegenwärtigen Zolltarife um 25 Prozent zu ermäßigen, Einfuhrsperren und Kontingentierungen aufzuheben.

9. Die „Kolonialfrage“ soll zur Diskussion gestellt werden und die Politik der offenen Tür für die Kolonien wiederhergestellt werden.

10. Deutschland soll wieder in den Völkerbund eintreten und alle damit verbundenen Pflichten übernehmen.

So weit die Vorschläge eines weitblickenden Engländers. Man darf ohne weiteres überzeugt sein, daß diese Vorschläge auch in Deutschland Beachtung finden werden, obschon das Reich ja sein eigenes Friedensprogramm hat, wie es in der großen Rede des Kanzlers vom 7. März dieses Jahres festgelegt ist. Aber in Deutschland ist alles willkommen, was geeignet ist, den Frieden Europas zu fördern und sicherzustellen. Deutschland will keinen Krieg — das kann nicht häufig und nicht nachdrücklich genug betont werden. Deutschland sucht im Innern seine Lebenskraft zu entwickeln. Es mißgönnt keinem anderen Volke die Festigung und Erweiterung seiner Lebensbedingungen. Freilich hat es England eine größere Flotte zugestanden. Dafür wünscht es nur die Anerkennung seiner Lebensnotwendigkeiten. Deutschland lehnt alles Uebernationale, also auch den Imperialismus, ab, und schon aus diesem Grunde sind die Deutschen Garanten eines wirklichen Friedens. Was auch in England offenbar immer mehr anerkannt wird.

— Phil. Gaz. Dem.

— **Die Sucht nach immer größerer** Schnelligkeit ist auch so eine Sympton der Krankheit, mit der der moderne Mensch behaftet ist. Je schneller wir rasen, umso eher sind wir am Ende. Aber was ist das Ziel? —

— **Die „Deutsche Rundschau in Polen,“** Bromberg, teilt in Nr. 162 mit: Die polnische Polizei hat in Warschau schlagartig eine nächtlichte Massenaktion gegen kommunistische und andere verbrecherische Elemente durchgeführt, bei der 337 Personen verhaftet wurden.

Achtung!

Für Schulen und Jugendvereine!

„Knospen und Blüten aus deutschem Dichterwald.“

Band I enthält die schönsten Weihnachtsgedichte und Gespräche für Schule und Familie.

Band II enthält eine sehr reiche Auswahl der herrlichsten Gedichte und Gespräche für die verschiedensten Gelegenheiten, speziell gesammelt für christliche Jugendvereine.

Preis Band I broschiert .... $ .50
Preis Band II broschiert $1.25
Preis Band II in schönem Einband 1.40

Die Bücher sind zu beziehen durch:

F. C. Thießen,
445 Church Ave. — Winnipeg, Man.

North Kildonan:

Teil von Lot 53 Ost vom Henderson Highway, 27½ Acker vorzügliches Land. Preis nur $30.00 per Acker mit $10.00 p. A. Anzahlung.

St. Norbert:

102 Acker am St. Mary Weg, Ost, 12 Acker unter Pflug, Rest teilweise Busch und Prairie. Preis sehr billig.

Wer eine kleine Farm bei Winnipeg wünscht, wende sich an uns.

HUGO CARSTENS COMPANY
250 Portage Ave Winnipeg, Man.

Land zu verkaufen oder zu verrenten

2 viertel Sektionen schönes Land zu verkaufen oder billig zu verrenten, 3 Meilen von Herbert Sask., wie auch etliches bei Sunnyslope, Alta..

Um nähere Auskunft wende man sich an:

P. H. Görtzen
Box 301, Sunnyslope, Alta.

Allen

stehe ich mit meinem Truck zur Verfügung, die wegen Umzugs und anderer Transportgeschäfte darum benötigt sind. Preise mäßig.

Verkaufe auch Brennholz.

Henry Thiessen
1841 Elgin Ave., Winnipeg, Man.
— Telephon 88 846 —

Das Reimer-Haus

an 222 Smith Street, steht vom 20. September, 1934, den Besuchern offen. Kost und Quartier für Durchreisende, auch passend für hereinkommende Patienten. Ein Block von Eatons Stor gelegen. Telephon 26 716.

Frau P. S. REIMER,
Winnipeg, Man.

A. BUHR

Deutscher Rechtsanwalt

vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

Office Tel. 97 621 Res. 33 678
325 Main Street, — Winnipeg, Man.

Deutsch-englische Fibel
und
erstes Lese- u. Gesangbuch in einem Band.

Sehr geeignet für unsere deutschen Tagesschulen. Preis 75 Cents. Portofrei.

Rundschau Publ. House
672 Arlington St., Winnipeg

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Wien.** Die deutsche Gesandschaft hat heute ihrem Bedauern über die Demonstration, die sich gestern, als die Olympia-Fackel auf dem Wege nach Berlin durch Wien getragen wurde, ereignete, amtlich Ausdruck verliehen.

„Deutschland war stets erfreut darüber„ daß die Olympia-Idee aufrecht erhalten werden konnte, ohne mit der Politik verquickt zu werden," heißt es in der amtlichen Erklärung. „Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß die bedauerliche Affäre in Wien in irgend einer Weise von verantwortlicher deutscher Seite ermutigt worden wäre."

— **Das internationale Arbeitsamt in** Genf veröffentlicht eine Statistik, die eine Zusammenstellung der neuesten Volkszählungen darstellt und das Endergebnis zeitigt, daß es auf der Erde insgesamt 2041 Millionen Menschen gibt. Die größten Bevölkerungsziffern sind: China 450 Millionen, Indien 359 Millionen, Sowjetrußland 166 Millianen, die Vereinigten Staaten 127 Millionen. Mit 301,000 Einwohnern ist Luxemburg der kleinste Staat der Welt.

— **Verhältnismäßig geringe Beachtung** hat die Nachricht gefunden, daß Rumänien im Herbst mit dem Bau einer strategischen Eisenbahn durch Bessarabien beginnen wird, die eine direkte Verbindung zwischen Sowjetrußland und der Tschechoslowakei herstellen soll. Die Bezeichnung strategisch gewinnt dadurch ihre Berechtigung, daß Rußland und die Tschechoslowakei ein Militärbündnis abgeschlossen haben, das sich klar und offen gegen Deutschland richtet. Rußland und Tschechoslowakei haben keine direkten Grenzen. Polen und Rumänien liegen dazwischen, und da Polen Rußland spinnefeind sind, kam nur Rumänien als das Land in Frage, das dem Bolschewismus ein Ausfalltor nach dem Westen eröffnen würde.

Wie sich herausgestellt hat, ist der Bau der Eisenbahn auf einer kürzlich in Belgrad abgehaltenen Generalstabskonferenz der Kleinen Entente beschlossen worden. Und bezeichnenderweise hat die Tschechoslowakei den Bau gefordert und zugleich den Rumänien versprochen, ihnen die nötigen Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Die Bahn soll innerhalb eines Jahres fertiggestellt werden. Die Kleine Entente scheint es auffallend eilig zu haben.

Wenn man ohne Vorurteil und mit klarem Blick die Situation zu erfassen sucht, so kann man nur zu einem Schluß kommen: daß der Bau dieser Eisenbahn ein weiteres Glied in einer langen Kette von Vorbereitungen für einen neuen Krieg in Europa bedeutet. Die Tschechoslowakei und Rumänien sind Verbündete Frankreichs, das von Westen her versucht, eine geschlossene Front gegen Deutschland aufzurichten, während es Rußland und der Kleinen Entente den Osten überläßt.

— **In Jerusalem werden zwei jüdische** Kommunisten verhaftet. Zugleich wird von der englischen Mandatpolizei im Judenviertel von Haifa eine kommunistische Propagandazentrale aufgedeckt. Es werden Aufrufe in arabischer, britischer und deutscher Sprache gefunden, in denen zum offenen Aufruhr aufgefordert wird.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Phone 26 182

F. Isaak
P. Wiens

STREAMLINE
AUTOMOBILE & BODY WORKS

Spezialisten in Motor-Ueberholung, Schweiß- und Bodyarbeit, Duco-Färbung nach neuester Methode. Uebernehmen jegliche Art von Car-Reparatur.

167 Smith Street, Winnipeg, Man.

Winnipeg Motors

Deutsches Automobilgeschäft in Winnipeg

Office und Garage 158 Fort St., Telephon 94 037

Wollen Sie für diesen Sommer noch ein neues oder ein gutes gebrauchtes Auto oder einen Truck, um Ihr Getreide zu fahren, für verhältnismäßig niedrigen Preis kaufen, so sprechen Sie bitte bei uns vor. Sind Sie um Reparaturen irgend welcher Art benötigt, so lassen Sie es uns bitte wissen. Wir sind stets bereit, Ihnen in irgendeiner Auto- oder Truck-Angelegenheit zu dienen.

Sehen Sie sich die nachfolgende Liste an, und sollten Sie etwa nicht das finden, was Sie suchen, so wenden Sie sich doch an uns. Wir sind in der Lage, Ihnen irgendein Auto oder Truck zu verschaffen.

Geschäftsführer: F. Klassen.

Liste der gegenwärtig auf Lager befindlichen Autos:

1926	Ford Sedan	$ 65.00
1927	Hudson Coach	85.00
1927	Nash Sedan	95.00
1927	Flint Coach	85.00
1927	Chevrolet Coach	100.00
1928	Whippet Coach	120.00
1928	Essex Sedan	160.00
1928	Chrysler Sedan	250.00
1928	Nash Sedan	195.00
1930	Chevrolet Coach	275.00
1930	Ford Coach	250.00
1930	Pontiac Sedan	350.00
1931	Chevrolet Sedan	425.00
1932	Pontiac Sedan	650.00

Trucks

1927	Whippet ½ Ton	$ 95.00
1929	Chevrolet ½ Ton	175.00
1930	Ford L. D. ½ Ton	225.00
1928	Durant ½ Ton	95.00
1928	Durant 1 Ton	150.00
1929	Chevrolet 1½ Ton	200.00
1930	Chevrolet 1½ Ton	350.00
1932	Chevrolet 2 Ton	450.00
1934	Chevrolet 2 Ton	750.00
1926	Reo 1 Ton	125.00
1928	Reo Dump 1½ Ton	250.00

936.

nner-
rden.
allend

mit
fassen
chluß
bahn
Kette
neuen
gecho-
ndete
ver-
gegen
nd es
den

jüdi-
gleich
olizei
mmu-
edeckt.
briti-
en, in
gefor-

037

uchtes
iedri-
turen
stets

s fin-
Lage,

65.00
85.00
95.00
85.00
00.00
20.00
60.00
50.00
95.00
75.00
50.00
50.00
25.00
50.00

95.00
75.00
25.00
95.00
50.00
00.00
50.00
50.00
50.00
25.00
50.00